Beiträge zur Jugendhilfeplanung 2004

Dokumentation der Fachtagung

Mädchengerechte Jugendhilfe

Handlungsempfehlungen für die Jugendhilfe

Wissenschaftsstadt Darmstadt

Der Magistrat
Sozial- und Jugenddezernat

Herausgegeben von:
Wissenschaftsstadt Darmstadt
Der Magistrat
Sozial- und Jugenddezernat
Bürgermeister Wolfgang Glenz

Projektteam:
MAK - Arbeitsgemeinschaft „Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen“ nach § 78
Edeltraud Böhm
Conny Brödel
Sabine Eller
Brigitte Hutzl
Rose Klaus
Waltraud Langer
Ines Streiber

Wissenschaftliche Begleitung:
Beatrice Kustor-Hüttl

1. Auflage
Darmstadt, September 2004

Bezugsquelle:
Wissenschaftsstadt Darmstadt
Jugendamt/Jugendförderung
Frankfurter Straße 71
64293 Darmstadt
e-mail: waltraud.langer@darmstadt.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Bürgermeister Wolfgang Glenz

Einleitung von Dr. Wilma Mohr, Leiterin der Sozialverwaltung

1. Projektteam MAK – Arbeitsgemeinschaft „Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen“ in Darmstadt 1

2. Bausteine:

I. „Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen in Darmstadt“ 3
Bestandsaufnahme von Beatrice Kustor-Hüttl

II. Mädchengerechte Jugendhilfeplanung: 11
Perspektive der Mädchen und jungen Frauen
Prof. Dr. Elke Schimpf/Ulrike Leonhard

III. Mädchengerechte Jugendhilfeplanung: 24
Perspektive der Expertinnen und Experten
Beatrice Kustor-Hüttl

IV. Mädchengerechte Jugendhilfeplanung: 38
Perspektive der Mädchen und Eltern
Beatrice Kustor-Hüttl

3. Diskussionsforen und Ergebnisse 55
Fachforum I: Bedarfserhebung unter Beteiligung der Mädchen 55
Fachforum II: Expertinnen- und Expertenbefragung 58

4. Prioritäten setzen – Diskutieren – Handeln 62
Prioritätenliste I ausgehend von den Bedarfen der Adressatinnen 62
Prioritätenliste II ausgehend von den Bedarfen des Fachpersonals 64

5. Handlungsempfehlungen 66

6. Mitglieder des MAK 72

Vorwort

Gesetzliche Grundlagen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, Darmstädter Leitlinien zur Förderung der Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe sowie die vorliegende Bestandsaufnahme, Bedarfserhebung und Bedarfsplanung geben einen geschlechtsspezifisch differenzierten Blick vor. Sie fordern auf, bestehende Benachteiligungen zu beseitigen und geben wichtige Handlungsempfehlungen hierzu.

Die vorliegende Dokumentation des Fachtages „Mädchengerechte Jugendhilfe“ fasst die ausführlichen Studienergebnisse der einzelnen Planungseinheiten der vergangenen fünf Jahre zusammen und stellt sie der Öffentlichkeit vor. Zusätzlich gibt die vorliegende Publikation den Diskussionsprozess der Fachtagung wieder und spricht Handlungsempfehlungen für die zukünftige Entwicklung der Jugendhilfe in Darmstadt aus.

Die Empfehlungen führen ein Stück weiter in die Richtung einer mädchengerechten/ geschlechtergerechten Stadt. Das heißt, es braucht weiterhin engagierte, professionell arbeitende Menschen, welche die Gesetze, Leitlinien und Befragungsergebnisse umsetzen, weiterentwickeln und sich für geschlechtsspezifische Jugendarbeit in Darmstadt einsetzen.

Darmstadt, Juli 2004

Wolfgang Glenz
Bürgermeister

Einleitung

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG), sowie die seit 1999 vom Magistrat der Wissenschaftsstadt Darmstadt veröffentlichten *Darmstädter Leitlinien zur Förderung der Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe* sind Meilensteine zur Herstellung von Chancengleichheit für Mädchen und Jungen in Darmstadt.

Ziel der Leitlinien ist die Berücksichtigung von geschlechtsspezifischen Sozialisationsbedingungen und der Abbau bestehender Benachteiligungen von Mädchen und jungen Frauen. Maßnahmen hierzu sind die Überarbeitung von Konzeptionen in allen Feldern der Jugendhilfe unter geschlechtsspezifischen Aspekten, sowie vorrangige Förderung von Angeboten und Leistungen, in denen geschlechtsbezogene konzeptionelle Ansätze ausgewiesen sind. Auch bei der Vergabe von städtischen Haushaltsmitteln im Jugendhilfebereich sind diese geschlechtsdifferenziert zu gewichten. In den Leitlinien wird Geschlechterdifferenzierung als Prämisse und Querschnittsaufgabe der Jugendhilfeplanung benannt, ebenso in Form einer differenzierten Berücksichtigung der Zielgruppe Mädchen und junge Frauen in der gesamten Jugendhilfeplanung.

Wie Jugendhilfeplanung diesen differenzierten Blick umsetzt möchten wir hier beispielhaft aufzeigen: 14.924 Mädchen und Junge Frauen zwischen sechs und siebenundzwanzig Jahren leben in Darmstadt. In dieser Altersgruppe leben 3.289 ausländische Mädchen/Frauen (Anteil an der Altersgruppe: 22%). Von Sozialhilfe leben 1.171 Mädchen/ Frauen (Anteil von 7.8% an der Altersgruppe).[1]

Wie sehen sie ihre Stadt? Wo halten sie sich bevorzugt auf? Womit beschäftigen sie sich? Wie bewerten sie die Angebote der Jugendhilfe? Was erwarten sie von diesen, wo wünschen sie sich Unterstützung und welche fehlen ihnen? Welche Anforderungen haben Eltern an eine mädchengerechte und geschlechtsspezifische Jugendarbeit? Welche Bedarfe benennt das pädagogische Fachpersonal in Bezug auf mädchengerechte – geschlechtsspezifische Jugendarbeit in Darmstadt?

Das Projekt „Bestands- und Bedarfsanalyse aller Angebote der Kinder- und Jugendhilfe unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten“ wurde am 09.03.1999 vom Jugendhilfeausschuss beschlossen und Planungsmittel zur Verfügung gestellt. Die Planungsmittel von DM 6000.- für 1999 wurden für die Bestandserhebung verwendet.

---

[1] Abteilung Statistik (31.12.2002)
Amt für Einwohnerwesen, Wahlen und Statistik, Grafenstr. 30, 64283 Darmstadt

Basierend auf diesem Hintergrund gab der Magistrat der Wissenschaftsstadt Darmstadt drei Befragungen in Auftrag, welche die genannten Fragestellungen zugrunde legten.
Als Grundlage wurde zunächst die Bestandsaufnahme „Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen in Darmstadt“ 1999 durchgeführt.

Baustein 1 „Girls in town – Bedarfserhebung/ Adressatinnenbeteiligung für die Jugendhilfeplanung“ Die Bedarfsermittlung wurde von Prof. Dr. E. Schimpf und von Diplom-Sozialpädagogin U. Leonhard durchgeführt. Sie führten Gruppeninterviews mit Mädchen durch, die an den Mädchenkulturtagen teilgenommen hatten bzw. als Besucherinnen anwesend waren.

Baustein 2 „Bedarfsplanung – Mädchenarbeit/ geschlechtsspezifische Jugendarbeit in Darmstadt – Gruppengespräche mit pädagogischem Fachpersonal“ Beatrice Kustor-Hüttl, Diplom-Soziologin führte die Bedarfsplanung durch. Sie führte Gruppengespräche mit dem pädagogischen Fachpersonal aus der offenen Jugendarbeit durch.

Baustein 3 „Bedarfsplanung – Mädchenarbeit/ geschlechtsspezifische Jugendarbeit in Darmstadt – Gruppengespräche mit Mädchen, Gespräche mit Eltern“. Dieser Baustein wurde von Beatrice Kustor-Hüttl 2003 fertig gestellt und besteht aus zwei Teilen: Befragung von Müttern aus eher mittelständischen Wohngebieten und Gruppengespräche mit jugendlichen Mädchen aus sozial schwächeren Wohngebieten.

Eine der zentralen Forderungen des pädagogischen Fachpersonals lautet, Verankerung eines verbindlichen Arbeitsauftrages zur Mädchenarbeit. Die Befragung der Adressatinnen macht unter anderem deutlich, wie wichtig ihnen Partizipation an Planungsprozessen ist. Die Befragungsergebnisse wurden bei der Fachtagung präsentiert und diskutiert.

Sie fließen als Handlungsempfehlungen in die Jugendhilfe/ Jugendhilfeplanung ein. Daraus abgeleitete Handlungsschritte für die unterschiedlichen Arbeitsfelder der Jugendhilfe sollen umgesetzt werden.

Dr. Wilma Mohr
Leiterin der Sozialverwaltung

1. Projektteam MAK – Arbeitsgemeinschaft „Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen“ in Darmstadt

In seiner Sitzung vom 30.10.2002 erteilte der Jugendhilfeausschuss der MAK - Arbeitsgemeinschaft „Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen“ den Auftrag, einen Fachtag zu organisieren, auf dessen Grundlage zu überprüfen ist, inwieweit die Mädchenleitlinien fortzuschreiben sind. Darüber hinaus dient der Fachtag der Aufstellung von Handlungsempfehlungen an den Jugendhilfeausschuss und dessen Fachausschüsse aus den vorliegenden Bedarfs- und Bestandserhebung der Kinder- und Jugendhilfe unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten. Der MAK setzte eine der Forderungen von Mädchen nach angstfreier Nutzung öffentlicher Räume direkt in Form des Aktionstages Mädchengarten am 04.06.2004 im Herrngarten um.

Wer ist der MAK und warum setzt sich dieses Gremium für die Belange von Mädchen und jungen Frauen in Darmstadt ein?

Seit 1992 gibt es in Darmstadt einen Mädchenarbeitskreis (MAK), in dem Fachfrauen aus der pädagogischen, berufsbildenden und politischen Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen zusammenarbeiten. Der Zusammenschluss umfasst koedukative und geschlechtshomogene Einrichtungen öffentlicher und freier Träger in den Arbeitsfeldern Freizeit, Bildung, berufliche Bildung, Wohnen, Betreuung, Beratung und Prävention.

Der Arbeitskreis hat sich zur Aufgabe gemacht, für die Notwendigkeit einer Verankerung von Mädchenarbeit in Darmstadt zu sensibilisieren, zu ihrer Umsetzung beizutragen und sie öffentlich zu machen. Inhalte der Zusammenarbeit sind: fachlicher Austausch, Vernetzung der Angebote, Nutzung von fachlichen Kompetenzen, Beteiligung an der Jugendhilfeplanung - hier insbesondere die Verwirklichung des § 9.3 KJHG, Mitarbeit in Gremien, Einflussnahme auf öffentliche Diskussionen und Öffentlichkeitsarbeit. Basis der Aktionen, Planungsprozesse und Anregungen für die Mädchenarbeit sind regelmäßige dreistündige Fachforen der aktiven Fachfrauen, jeden ersten Freitag im Monat.

Chancengleichheit für Mädchen und Jungen herzustellen, beinhaltet immer die Berücksichtigung von geschlechtsspezifischen Sozialisationsbedingungen sowie der unterschiedlichen Lebenslagen, Lebensbelange von Mädchen und Jungen, junger

Migrantinnen und Migranten. Die Verbesserung der Chancengleichheit von Mädchen ist als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu verstehen. So ist Mädchenarbeit immer zugleich auch Mädchenpolitik. Sie orientiert sich an den vielfältigen Lebensrealitäten, Lebensentwürfen und Lebensbewältigungsstrategien von Mädchen und jungen Frauen.

Seit 1995 ist der MAK eine Arbeitsgemeinschaft nach § 78 KJHG und trägt seither den Titel AG: „Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen“. In einer Sitzung vom 10.09.1996 erteilte der Jugendhilfeausschuss der AG den Auftrag, die „Leitlinien zur Mädchenförderung für Darmstadt“ zu entwickeln. Sie wurden in einem konstruktiven Diskurs in allen Gremien des Jugendhilfeausschusses und des Jugendamtes erörtert und letztlich einvernehmlich verabschiedet. Dieses Projekt war ein Meilenstein in der Darmstädter Mädchenarbeit. Die Leitlinien wurden vom Magistrat der Stadt Darmstadt verabschiedet und im November 1999 veröffentlicht. Seither sind sie verbindlicher Standard für alle Entscheidungsprozesse im Bereich der Jugendhilfe.

Mit der Verabschiedung der Leitlinien wurde der Weg für einen mädchenspezifischen Jugendhilfeplanungsprozess geebnet, der immer weiter fortgeschrieben wird und fortgeschrieben werden muss, auch in Zeiten von Gender Mainstreaming.

2. Bausteine

I. Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen in Darmstadt / Bestandsaufnahme[2]

Beatrice Kustor-Hüttl

Nachdem der Jugendhilfeausschuss der Stadt Darmstadt im Frühjahr 1999 das Projekt „Bestands- und Bedarfsanalyse geschlechtsspezifischer Angebote in Darmstadt“ beschlossen hatte, wurde ich als Sozialwissenschaftlerin mit der Fertigung einer Bestandsaufnahme beauftragt.

Die Bestandsaufnahme sollte mit Hilfe vorliegender schriftlicher Materialien erfolgen. Eine Durchsicht der vorhandenen schriftlichen Berichte ergab, dass in den meisten Berichten wenig oder überhaupt nichts zur Situation und der Arbeit mit Mädchen ausgeführt ist. Es gibt ein Defizit in der Außendarstellung der Mädchenarbeit. Die vorhandenen Unterlagen boten keinen Überblick über das weite Spektrum der Angebote für Mädchen.

Durch die Bestandsaufnahme Mädchenarbeit sollte die weitgehend von Frauen mit viel Innovation, Mühe, Fleiß und Ausdauer entwickelte und geleistete Mädchenarbeit sichtbarer gemacht werden. Mädchenarbeit sollte nicht länger wie die Mädchen in der Jugendhilfe selbst eher „still“ und „unauffällig“ bleiben. Offiziell wird Mädchenarbeit anerkannt und gefördert. Strukturell ist die Mädchenarbeit in den Darmstädter Leitlinien zur Förderung der Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe verankert. Dort heißt es, dass „geeignete Rahmenbedingungen zur Förderung, Unterstützung und Absicherung von geschlechtshomogener und koedukativer Mädchenarbeit in der Jugendhilfe geschaffen werden.“

Für die Bestandsaufnahme wurde eigenes Datenmaterial erhoben. In die Erhebung wurden nicht kommerzielle Einrichtungen in Darmstadt einbezogen, die sich mit speziellen Angeboten an Jugendliche, insbesondere für die Altersgruppe der 10 bis 18jährigen richten. Anhand eines Frageleitfadens wurden Gespräche mit 31 Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, darunter städtische, konfessionelle und freie Träger, geführt. Weiterhin wurden Beratungsstellen und ein Verein, der Selbstverteidigungskurse für Mädchen anbietet, befragt. In der Bestandsaufnahme wird außerdem das Spektrum einrichtungsübergreifender, kultureller Angebote aufgezeigt. Das

[2] Zusammenfassung der Ergebnisse aus „Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen in Darmstadt / Bestandsaufnahme“ Darmstadt 2000

Projektteam „Bestandsaufnahme“ der AG Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen (MAK) begleitete das Projekt. In der Regel wurden Pädagoginnen befragt, die für die Mädchenarbeit zuständig sind. In Einrichtungen, in denen hauptamtlich ausschließlich Männer arbeiten, wurden diese befragt. Im Mittelpunkt der Befragung stand die Situation der Mädchen, ihr Anteil in der Jugendarbeit, ihre spezielle Situation in den Angeboten und die räumliche Situation. An der Befragung nahmen alle Einrichtungen teil, es gab keine Verweigerung.

Die Ergebnisse

In Darmstadt gibt es ein breites Spektrum an Angeboten für Mädchen in der offenen Jugendhilfe. Es gibt geschlechtshomogene Einrichtungen, die eine engagierte Mädchenarbeit leisten. In vielen koedukativen Einrichtungen gibt es Mädchentage, Gruppenangebote für Mädchen, Mädchenfreizeiten und Mädchenräume. In einigen Einrichtungen wird mit Mädchen und Jungen getrennt gearbeitet. Es gibt Beratungsangebote für Mädchen in Problem- und Konfliktsituationen, eine geschlechtsspezifisch ausgerichtete Sexualpädagogik sowie Informations- und Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Gewaltprävention.

Des Weiteren gibt es Mädchenprojekte, die parteilich und engagiert für und mit Mädchen arbeiten. In fast allen koedukativen Einrichtungen besteht eine große Sensibilität gegenüber geschlechtsspezifischer Diskriminierung in der Arbeit mit Jugendlichen. Es gibt allgemein ein Problembewusstsein für geschlechtsspezifische Ausgrenzungen und Benachteiligungen. Dies ist auch in Einrichtungen der Fall, in denen ausschließlich männliche Pädagogen arbeiten.

In fast allen Einrichtungen gibt es spezielle Angebote für Mädchen, bei denen Mädchen im Zentrum des Interesses stehen, die sie gerne wahrnehmen und die ihnen neue Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten eröffnen. Die Mädchen entwickeln ein größeres Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, werden sich über ihre Wünsche und Interessen klar und können selbstbewusster gegenüber Jungen und Männern auftreten.

Die Mädchen

Fast alle Mädchen, die ein Kinder- und Jugendhaus besuchen, kommen aus dem Einzugsgebiet der Einrichtung. Sie können die Einrichtung relativ problemlos erreichen. Der Bewegungsradius der Mädchen ist jedoch gegenüber dem der Jungen eingeschränkter. Jungen suchen sich eher gezielt Angebote im Stadtgebiet aus, Mädchen nutzen die Einrichtung im Einzugsbereich des Wohngebietes.

In vielen Kinder- und Jugendhäusern sind jüngere Mädchen bis zum Alter von ca. 14 Jahren in der Mehrheit. In dieser Altersgruppe sind in den Gruppen oftmals bis zu 75 Prozent Mädchen. Für jüngere Mädchen gibt es offensichtlich eine Angebotsstruktur, die ihren Bedürfnissen entspricht. Mädchen nutzen gerne Angebote mit verbindlichen Rahmenbedingungen: Gruppen, Freizeiten, Ausflüge. Die jüngeren Besucherinnen schätzen vor allem Kreativ- und Bewegungsangebote.

In den Kinder- und Jugendhäusern gibt es relativ wenige ältere Mädchen ab 14 Jahren (20 bis 40 Prozent), in dieser Altersgruppe sind die Mädchen eindeutig in der Minderheit. In den Kinder- und Kinder- und Jugendhäusern und -zentren werden für diese Altersgruppe in der Regel offene Treffs angeboten. Folgende Ursachen wurden für das Fernbleiben der älteren Mädchen genannt:

- Die offenen Treffs sind nach wie vor Jungendomänen. Mädchen frequentieren weniger die unverbindlichen Angebote, wie die offenen Treffs.
- Vielen Mädchen, deren Eltern aus dem islamischen Kulturkreis kommen, wird mit Beginn der Pubertät der Besuch in einer koedukativen Einrichtung verboten.
- 13- bis 14jährige Mädchen, die das Gymnasium oder die Realschule besuchen, sind in der Regel fest eingebunden. Sie haben lange Unterricht und verbringen ihre Freizeit lieber mit ihrer Clique zu Hause.
- Im Unterschied zu den Jungen endet für viele Mädchen die Adoleszenz mit dem Eintritt in das Erwerbsleben. Sobald die Mädchen eine Lehre beginnen, ist für sie das Kinder- und Jugendhaus kein Aufenthaltsort mehr.

Das Kinder- und Jugendhaus ist auch wieder Anlaufstelle für junge Frauen, die früh Mutter geworden sind. Einige Kinder- und Jugendhäuser vor allem in sozial benachteiligten Wohngebieten signalisieren, dass junge Mütter im Alter von etwa 20 Jahren sich wieder an die Einrichtung wenden.

Aktivitäten und Angebote

Zu den Aktivitäten, die Mädchen gerne haben, zählen die kreativen Angebote. Mädchen bewegen sich gerne, sie tanzen, lieben Ballspiele (außer Fußball). Positiv aufgenommen werden alle Beschäftigungen, die mit dem Körper zu tun haben. Gesprächsangebote sind wichtig, es finden Gespräche mit Mädchen zu körperlichen Veränderungen, Sexualität und Partnerschaft statt. Vor allem die Gruppengespräche zu belastenden Alltagssituationen haben eine wichtige psychosoziale Funktion.

In einigen Kinder- und Jugendhäusern kommen die Mädchen, um einfach „abzuhängen“, „nichts zu tun“. Viele Mädchen, vor allem aus kinderreichen Haushalten, sind eingebunden in familiäre Verpflichtungen, passen auf jüngere Geschwister auf und erledigen Hausarbeit. In ihrem Alltag haben sie wenig Freiräume.
In den Einrichtungen gibt es des weiteren Angebote, die von Mädchen kaum genutzt werden. Fahrradwerkstätten bspw. sind in der Regel Jungendomänen, Mädchen sind hier selten anzutreffen. Und wenn, dann nutzen Mädchen die Werkstatt anders als Jungen. Mädchen legen Wert auf ein gut funktionierendes Rad, dass eine schöne Farbe hat. Für Jungen spielen eher die technischen Möglichkeiten eine große Rolle.

Der Offene Treff

Die Offenen Treffs sind, wie ausgeführt, in der Regel Angebote für ältere Jugendliche und werden von relativ wenigen Mädchen besucht. D.h. in koedukativen Einrichtungen gibt es relativ wenige ältere, weibliche Jugendliche. Viele Mädchen haben „Schwellenängste“, die offenen Angebote zu frequentieren. Der eher unverbindliche Besuch, das mehrmals pro Woche „vorbei schauen“ im Treff ist Jungensache. Viele Mädchen können „hier nicht überleben“, wie es eine Pädagogin formulierte.
Eine Pädagogin schildert die Situation:
„Mädchen, die zum ersten Mal in den Offenen Treff kommen, werden unsicher, wenn sie auf feste Jungencliquen treffen, die sie „blöd anmachen“. Mädchen, die sich bereits auskennen, kommen häufig in Begleitung und lassen sich oft weniger verunsichern. Es ist bemerkenswert, dass Mädchen immer wieder von Jungen gestört werden, wenn sie miteinander sprechen möchten. Die Spielangebote werden von weiblichen und männlichen Jugendlichen genutzt. Allerdings kann es auch hier passieren, dass Mädchen gestört, verdrängt oder mit blöden Sprüchen belästigt werden.“

Das pädagogische Fachpersonal reagiert sensibel auf die Situation. Mädchenräume und gezielte Angebote sollen die Offenen Treffs für Mädchen attraktiv machen. Und tatsächlich ist der Anteil der Mädchen in einigen Offenen Treffs steigend.

Der Mädchentag

In über der Hälfte der Kinder- und Jugendhäuser in Darmstadt, vor allem in den großen Kinder- und Jugendhäusern, gibt es einen Mädchentag. Diejenigen Einrichtungen, die einen Mädchentag haben, geben an, dass die Mädchen es genießen, sich im Haus frei bewegen zu können. Nach Angaben einer Pädagogin herrscht an diesem Tag eine

andere Atmosphäre, es ist nicht so „stressig“ und „fordernd“ und es entstehen andere Gespräche und Formen der Nähe.

Der Mädchentag ist aus folgenden Gründen wichtig:

- Die Mädchen haben Raum für sich, sie können Wünschen und Vorlieben nachgehen.
- Die Mädchen bewegen sich selbständiger, sind mutiger.
- Am Mädchentag herrscht eine angenehme, partnerschaftliche Atmosphäre.
- Unter den Mädchen gibt es mehr Austausch, es wird viel gesprochen.
- Es gibt keine Rangeleien mit den Jungen um die Spielgeräte. Die Mädchen eignen sich Jungendomänen wie den Billardtisch und den Kicker an.

Der Mädchentag bietet Mädchen z.B. aus dem islamischen Kulturkreis die Möglichkeit, das Kinder- und Jugendhaus zumindest punktuell zu nutzen.
Es gibt Einrichtungen, in denen das Angebot Mädchentag auf Wunsch der Mädchen etabliert wurde. In anderen wurde ein Mädchentag auf Initiative der Pädagoginnen eingerichtet. In einigen Einrichtungen konnte sich das Angebot erfolgreich etablieren und ist heute „nicht mehr wegzudenken“, in anderen wurde der Mädchentag wieder abgeschafft, da die Mädchen kein Interesse an dem Angebot zeigten. Als Grund für die Ablehnung wurde genannt, dass die Mädchen gerne in ihrer Clique mit den Jungen zusammen sein möchten.
In fast allen Einrichtungen verursacht der Mädchentag Gefühle der Eifersucht und Aggression bei den Jungen. Auf die Rebellion der Jungen wird unterschiedlich reagiert. In einigen Einrichtungen gibt es auch einen Jungentag. Einrichtungen, die über die räumlichen Möglichkeiten verfügen, bieten zeitgleich Jungenarbeit an.

Die Räume

Die Einrichtungen verfügen über sehr unterschiedliche Räumlichkeiten. Es gibt Einrichtungen, die über ein ganzes Haus verfügen. Einige Institutionen sind im Keller untergebracht. Es gibt auch Einrichtungen, in denen die Räumlichkeiten mehrfach genutzt werden wie beispielsweise in den Gemeinschaftshäusern.
Eine Gemeinsamkeit haben alle Räumlichkeiten in den Kinder- und Jugendhäusern: sie sind mit den typischen Spielen wie Kicker, Dart und Billard eingerichtet. Diese Art der Möblierung erinnert an Einrichtungen in Kneipen, öffentlichen Orten, an denen sich in erster Linie Männer aufhalten. Die Aussagen des pädagogischen Fachpersonals belegen, dass diese Ausstattung an den Interessen von Jungen ausgerichtet sind, denn sie

werden in den Offenen Treffs vor allem von den Jungen wahrgenommen. Mädchen haben kaum eine Chance, z.B. an den Kicker ranzukommen.
Es gibt wenige öffentliche Orte, die mehrheitlich von Frauen genutzt werden. Einer dieser wenigen Orte ist das Café. Als Mädchencafés bezeichnen sich Jugendeinrichtungen, die geschlechtshomogen arbeiten wie beispielsweise das Mädchencafé im Kinderhaus Paradies. Aber auch das Jugendcafé Knick, eine koedukative Einrichtung, die wie ein Bistro eingerichtet ist und mehrheitlich von Mädchen besucht wird. Hier gibt es eine Couch, eine Theke und eine Küchenzeile. Nach Angaben der Pädagogin, sitzen die Mädchen am liebsten auf der Couch. Gemütliche Sitzgelegenheiten bieten die Möglichkeit zum entspannten Gespräch. Und Mädchen beobachten gerne das Geschehen von einem Ort aus, der ihnen Überblick verschafft.
Es gibt wenige Raumangebote für Mädchen im sportlichen Bereich. Eine Lieblingsbeschäftigung der jüngeren Mädchen sind die Bewegungsangebote. Sie toben zusammen mit den Jungen im Außenbereich der Einrichtungen. Die Situation der älteren Mädchen ist verändert. Für sie gibt es kaum Bewegungsfreiräume, die es ihnen erlauben, Neues auszuprobieren. Vor allem in der Stadt gibt es keinen Raum, um sportliche Erfahrungen in Gruppen zu machen. Die wenigen vorhandenen Räume werden eher von männlichen Jugendlichen besetzt.

Der Mädchenraum

Kinder- und Jugendhäuser mit einem Mädchenraum sind auch heute noch eher die Ausnahme. In sechs Kinder- und Jugendhäusern gibt es einen separaten Mädchenraum. Folgende Gründe wurden hierfür genannt:

- In vielen Einrichtungen sind die räumlichen Voraussetzungen nicht vorhanden.
- In einigen Kinder- und Jugendhäusern wurde ein Mädchenraum eingerichtet, dann jedoch wieder abgeschafft, weil der Raum nicht angenommen wurde. Das Angebot sei für das Wohngebiet „aufgesetzt“ gewesen, so die Begründung eines Pädagogen. Dies ist in Zusammenhang mit dem Wohnverhältnissen der Mädchen in dem Wohngebiet zu sehen. Sie leben eher in beengten Wohnverhältnissen und die wenigsten verfügen über einen eigenen Raum.

Es kommt allerdings auch darauf an, von wem und wie engagiert ein Mädchenraum eingeführt wird. So wurde beispielsweise in einem Kinder- und Jugendhaus, das in einem sozial problematischen Wohngebiet liegt, der Mädchenraum auf Initiative einer Pädagogin eingerichtet und ist dort heute „gar nicht mehr wegzudenken.“ In einigen

Kinder- und Jugendhäusern wurde der Mädchenraum von den Mädchen gewünscht und dann auch positiv besetzt und angenommen.
Die vorhandenen Mädchenräume wurden in der Regel von den Mädchen renoviert und eingerichtet. Der Raum bietet ihnen die Möglichkeit, sich während des offenen Betriebes zurückzuziehen und mit anderen Mädchen ins Gespräch zu kommen. Von daher verfügen die meisten Mädchenräume über gemütliche Sitzmöglichkeiten. Da Mädchen das Atmosphärische wichtig ist, wird der Raum auch immer wieder dekoriert und mit Postern geschmückt.
In einigen Kinder- und Jugendhäusern können die Mädchen auch zeitweise über bestimmte Räume verfügen. Sie können dann in ihren Raum auch ihre Freunde und Freundinnen einladen, mit ihnen „quatschen“, Musik hören. Der Mädchenraum dient den Mädchen und Jungen als „verlängertes Wohnzimmer“.
Wie wichtig ein Mädchenraum sein kann, zeigen die Erfahrungen in einigen Einrichtungen, in denen der Mädchenraum fehlt. Die Mädchen ziehen sich in das Bad oder auf die Toilette zurück, um unter sich sein zu können oder um Ruhe zu haben.

Die personelle Situation

Das pädagogische Fachpersonal ist sensibel gegenüber geschlechtsspezifischer Diskriminierung in der Arbeit mit weiblichen und männlichen Jugendlichen. Es gibt ein Problembewusstsein.
In den meisten koedukativen Einrichtungen arbeiten eine Pädagogin und ein Pädagoge zusammen. In dieser Paarkonstellation kann jeweils auf die Situation von Mädchen und Jungen eingegangen werden. Die weiblichen Mitarbeiterinnen leisten professionelle Mädchenarbeit. Es gibt vielfältige Angebote und Arrangements. Zwischenzeitlich ist auch von männlicher Seite der Bedarf einer engagierten Jungenarbeit erkannt worden. Hier werden zurzeit entsprechende Angebote entwickelt.
In den meisten Einrichtungen haben die Männer die Leitungsposition, auch wenn von den Teams immer wieder betont wird, dass die anstehenden Entscheidungen kollegial getroffen werden.
Schwierig ist die Situation in einigen kleinen Einrichtungen in den Gemeinden, in denen eine gemeindepädagogische Fachkraft in Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern die Arbeit bewältigt. Hier formulierten Pädagogen selbst, dass sie die Situation für die Mädchen problematisch finden. Die jugendlichen Mädchen können, so die Argumentation eines männlichen Pädagogen, mit ihm bestimmte Probleme nicht ansprechen. In einigen Gemeinden wird Abhilfe durch die Mitarbeit ehrenamtlicher Frauen geschaffen. In einigen Fällen konnten auch Pädagogen mit

Mädchengruppen zusammen arbeiten. So initiierte ein Pädagoge erfolgreich gemeinsam mit einer Mädchengruppe ein handwerkliches Projekt.
Bei einigen freien Trägern ist die Finanzierung der Mädchenarbeit nicht abgesichert, es wird mit Honorarkräften gearbeitet, die häufig wechseln.
In Einrichtungen wie bspw. bei Wildwasser fehlen finanzielle Mittel, um Anfragen und dem Beratungsbedarf gerecht zu werden. Die derzeitige Förderung durch öffentliche Mittel für die Personal- und Betriebskosten reichen nicht aus. Auch bei Pro Familia ist die Nachfrage zur geschlechtsspezifischen Sexualpädagogik größer als die vorhandenen personellen Kapazitäten.

Fazit

In Darmstadt ist in der offenen Jugendhilfe ein breites Spektrum einer engagierten, professionellen Mädchenarbeit entstanden. Es existiert eine große Sensibilität und ein Bewusstsein für geschlechtsspezifische Ausgrenzung und Diskriminierung. Mädchenarbeit ist heute vor allem in den großen Einrichtungen konzeptionell und strukturell verankert: Es gibt Mädchentage, Mädchenräume, die Arbeit erfährt Akzeptanz im Team, Mädchenarbeit wird in der Regel von weiblichen, hauptamtlichen, pädagogischen Fachkräften geleistet. Diese positive Entwicklung wurde durch die Diskussion in den vergangen Jahren angestoßen, sie wurde und wird durch die großen Bemühungen des pädagogischen Fachpersonals - vor allem durch die Frauen - getragen. Das weibliche, pädagogische Fachpersonal hat in den vergangenen Jahren sehr viel geleistet. Von den zuständigen Fachämtern wurde Mädchenarbeit nachhaltig gefördert und unterstützt. Die Darmstädter Leitlinien zur Förderung der Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe dokumentieren eindrücklich die institutionelle Anerkennung und Verankerung der Mädchenarbeit. Neben den Jungendomänen sind in den Kinder- und Kinder- und Jugendhäusern Mädchensphären entstanden. Widerstände zeigen sich heute eher subtil. Es gibt noch immer „blinde Flecken“, d.h. Bereiche in denen Mädchen benachteiligt werden und in denen der Mädchenarbeit eine Wertschätzung vorenthalten wird.
Trotz der insgesamt positiven Entwicklung bleibt festzuhalten, dass Mädchen sich noch nicht so selbstverständlich wie Jungen in den Kinder- und Kinder- und Jugendhäusern bewegen. Im klassischen Angebot der Kinder- und Jugendhäuser, in den offenen Türen, bleiben Mädchen immer noch in der Minderheit. Die Integration der Mädchen in den Alltag der Kinder- und Jugendhäuser ist noch nicht geleistet.

II. Mädchengerechte Jugendhilfeplanung: Perspektive der Mädchen und jungen Frauen

Prof. Dr. Elke Schimpf, Ulrike Leonhardt

Mein Name ist Elke Schimpf, ich bin Professorin an der Evangelischen Fachhochschule in Darmstadt und für Theorie und Methoden der Sozialen Arbeit zuständig. Ich habe gemeinsam mit Ulrike Leonhardt, die in Darmstadt als Planungsreferentin für pädagogische Schulentwicklung tätig ist und seit einigen Jahren Lehraufträge an der Evangelischen Fachhochschule im Bereich der Jugendhilfe hat, die Vorstudie zur Bedarfsplanung mit Mädchen und jungen Frauen durchgeführt.

Ich beginne mit einem Zitat einer 18-jährigen jungen Frau, türkischer Herkunft, die seit ihrem dritten Lebensjahr in Deutschland lebt. *„Wir sind meistens am Luisenplatz, aber da hängen wir nicht ab, da gehen wir meist in eine Ecke oder so, nicht richtig auf den Luisenplatz, sondern in eine Ecke, setzen wir uns einfach hin, nehmen uns ein Eis und so … was zu trinken uns setzen uns einfach hin, aber in ne Ecke, nicht richtig auf den Luisenplatz, weil wir gehen einfach was trinken und essen. … dann tun wir auch ab und zu ein bisschen lästern, guck was die an hat… … da haben wir ne Frau gesehen, die sieht so hässlich aus, wie ein Penner, die kämmt nicht richtig die Haare, alles was sie an hat ist kaputt gerissen, da habe ich gesagt, wie sieht die denn aus, … was ist das für eine Frau.“*

Ausgangsbedingungen für eine mädchengerechte Beteiligung

Eine AdressatInnenbeteiligung wird zwar im KJHG vorgeschrieben, dennoch gibt es bislang bundesweit relativ wenig Instrumente und Ergebnisse, die in Bezug auf eine Beteiligung von Mädchen und jungen Frauen, wie auch Jungen und jungen Männern überzeugen. In Darmstadt kann damit von einem modellhaften Beteiligungsprozess zur mädchengerechten Jugendhilfeplanung gesprochen werden. Das haben vor allem die Fachfrauen der MAK: Arbeitsgemeinschaft „Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen“ in Darmstadt durch ihr hohes mädchenpolitisches Engagement erreicht.

Von hohem Nutzen für die Adressatinnenbeteiligung war der Mädchenkulturtag: ‚Girls in town – Mädchensein in Darmstadt’, der vom MAK geplant und durchgeführt wurde. Daran beteiligten sich Mädchen und junge Frauen aus allen Schulen und Jugendeinrichtungen in ganz Darmstadt. Die Mädchen und jungen Frauen wurden in diesem Rahmen von uns und den Fachfrauen des MAK eingeladen, sich an einem Gruppengespräch zu beteiligen. 24 Personen wollten daran teilnehmen. Das Angebot, eine

Freundin mitzubringen, wurde von fast allen in Anspruch genommen. Die 12- bis 13-jährigen waren am meisten vertreten. Wir haben fünf Gruppengespräche durchgeführt mit Mädchen und jungen Frauen im Alter von 8 bis 19 Jahren. Um die Altersgruppe der 18- bis 19-jährigen zu Wort kommen zu lassen, haben wir in Abstimmung mit dem MAK eine weitere Gruppe einbezogen, die im Rahmen der Jugendberufshilfe eine Ausbildung zur Hauswirtschaftlerin absolviert. Drei dieser jungen Frauen haben einen Migrationhintergrund (sie haben ihre Kindheit in der Türkei verbracht).

Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich darauf hinweisen, dass unsere Erhebung nicht als repräsentative Befragung, sondern lediglich als eine exemplarische Vorstudie bezeichnet werden kann, die Indikatoren für eine mädchengerechte Bedarfserhebung liefert. Eine umfangreichere geschlechtergerechte Bedarfserhebung, in welcher sozialräumliche Bezüge und Dimensionen wie Alter, Nationalität, Milieu und Geschlecht einbezogen werden, ist anzuraten, erfordert jedoch umfangreichere Ressourcen.

Methodisches Vorgehen einer mädchengerechten Beteiligung

In der Mädchenforschung ist inzwischen bekannt, dass die Wahl der Methode und ihre Umsetzung in hohem Maß dafür verantwortlich sind, ob Mädchen und junge Frauen sich mit ihren Anliegen und Bedürfnissen zeigen können (vgl. Bitzan 1999; Schön 1999, Ministerium für Familie, Frauen, Weiterbildung und Kunst Baden-Württemberg 1995; Wallner 1997). Damit sie sich als Expertinnen ihres Lebensraumes einbringen können, wählten wir als Befragungsmethode das qualitative leitfadengestützte Gruppengespräch in Verbindung mit einem schriftlichen Teil.

Der Leitfaden teilt sich in drei Abschnitte: Als Ausgangspunkt nutzten wir die kulturellen Aktivitäten wie Bilder, Gedichte, Plakate, Songs usw., die für den Mädchenkulturtag produziert wurden. Sie ermöglichten den Mädchen und jungen Frauen von ihren Wahrnehmungen und Deutungen auszugehen und sich darüber selbst zu thematisieren. Beim schriftlichen Teil konnte der Lebens- und Sozialraum und die darin stattfindenden Handlungen individuell beschrieben werden. Fragen zu alltäglichen Treffpunkten und Kommunikationsräumen, besetzten und verbotenen Räumen und Fragen zu Jugendeinrichtungen und -angeboten in Darmstadt wurden hier aufgenommen. Diese Fragen wurden von den Mädchen auch mündlich kommentiert. Abschließend haben wir nach Veränderungsmöglichkeiten und Zukunftswünschen gefragt: ‚Wenn du morgen zur Bürgermeisterin in Darmstadt gewählt würdest, was würdest Du auf alle Fälle in Darmstadt machen? Was wäre Dir besonders wichtig?'

Die fünf Gruppengespräche wurden themenzentriert ausgewertet (vgl. Dietzinger u.a. 1994; Glaser, Strauss 1979, Mussel 1992). Die Aufmerksamkeit haben wir vor allem auf die Themen gerichtet, die von den Mädchen und jungen Frauen selbst eingebracht wurden. Die gemeinsame Reflexion der eigenen Interpretation durch die Forscherinnen war für die Überprüfbarkeit der Auswertung entscheidend. Auch die kritischen Fragen der Fachfrauen des MAK waren diesbezüglich relevant.

Die interpretative Dimension ist zentral für eine mädchengerechte Bedarfserhebung

Bedarf wird definiert als politische Verarbeitung von Bedürfnissen, als das aufgrund von politischen Entscheidungen für Erforderliche, als das für machbar Gehaltene (vgl. Merchel 1994). Voraussetzung für eine Bedarfsbestimmung ist die Interpretation von Bedürfnissen durch fachlich und politisch zuständige Personen. Die interpretative Dimension ist für eine mädchengerechte Jugendhilfeplanung zentral. Was als erwünscht, erforderlich oder für machbar gehalten wird, ist immer wert- und zielgebunden. Die amerikanische Soziologin Nancy Fraser (1994) redet von einem ‚Kampf um die Bedürfnisinterpretation' und fragt, wo in der Gesellschaft und in welcher Institution die maßgeblichen Bedürfnisinterpretationen bestimmt werden. Sie rückt damit die gesellschaftliche Interpretation von Bedürfnissen in den Mittelpunkt. Wer hat die Macht, soziale Bedürfnisse zu definieren und damit die Grundrichtung festzulegen? Die Diskurse über Bedürfnisse sind Inszenierungen gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Eine mädchengerechte Jugendhilfeplanung ist als Gestaltung einer diskursiven Arena zu verstehen, in welcher verschiedene Akteure und Akteurinnen um die Etablierung ihrer Bedürfnisinterpretation konkurrieren. Die Professionellen der Jugendhilfe haben eine Schlüsselfunktion in diesem Interpretationsprozess.

Die artikulierten Bedürfnisse der Mädchen und jungen Frauen und der daraus resultierende Bedarf

Die Auswertung der Gruppengespräche hat vor allem gezeigt, dass sozialräumliche Erfahrungen, Raumnutzung, Deutungsmuster und Handlungsweisen je nach Altersstufen, Wohnlagen und Zugehörigkeit zu soziokulturellen und schulischen Milieus differieren.

Im Folgenden werde ich die artikulierten Bedürfnisse der Mädchen und jungen Frauen exemplarisch beschreiben, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausstellen und den daraus resultierenden Bedarf ableiten.

1. Das Bedürfnis nach Naturschutz und der Beteiligung an städtebaulichen Veränderungen

Von allen Mädchen besonders geschätzt werden die Parks in Darmstadt. Die 8- bis 10-jährigen setzen sich verstärkt für Natur- und Tierschutz ein: *„Die werfen halt Bierflaschen und so was in den großen Teich und da können halt auch viele Enten sterben oder schneiden sich, wenn sie schwimmen, … oder die Fische sterben, wenn da Bier reinfließt, dann haben die Enten nichts mehr zu essen. … weil da überall Bier dran ist und so".*

Die Verschmutzung des Ententeichs im Herrngarten und des Spielplatzes würden diese Mädchen als Bürgermeisterin von Darmstadt nicht dulden. Umweltschädigendes Verhalten und Tierquälerei ist aus ihrer Sicht zu bestrafen. Tiere sind für sie neben der Familie und den Freundinnen die Lebewesen, mit denen sie sich besonders wohl fühlen. Insofern schätzen sie auch die Kinder- und Jugendfarm in Darmstadt. Nicht nur die Tiere dort haben für sie eine große Bedeutung, sondern vor allem auch, dass unbeobachtet von Erwachsenen gespielt werden kann. *„Dort können wir auch spielen und müssen nicht nur was mit Tieren machen, ... wir bauen auch Sachen, wenn niemand da ist."*

Von den 12- bis 13-jährigen werden konkrete Vorschläge für bauliche Veränderungen an öffentlichen Plätzen eingebracht. Sie kritisieren v.a. den Zustand öffentlicher Toiletten: *‚Da traut man sich nicht rein zu gehen'*. Sie schlagen vor, dass die Toiletten, *‚ein bisschen heller gemacht werden und nicht mit so unnötig vielen Ecken* und dass *‚jemand am Eingang sitzt'.* Alle Unterführungen in Darmstadt sollten gestaltet und sauber gehalten werden. Als positives Beispiel berichten sie von einer Unterführung, die von SchülerInnen selbst gestaltet wurde und jeden Morgen geputzt wird. „*... Früher ist man da schnell durch … und jetzt geht man da wirklich durch und hat auch keine Angst mehr, dass da was passiert."*

Die 14- und 15-jährigen benennen den Ausbau der Straßenbeleuchtung, als wichtigste städtebauliche Veränderung und fordern *‚Licht überall',* auch in den Parks.

2. Das Bedürfnis nach Bewegungsfreiheit und eigenständiger Erreichbarkeit

Von allen Mädchen und jungen Frauen wird die Verkehrssituation und die Verkehrsführung in Darmstadt kritisiert. Sie wünschen sich eine Reduzierung des Verkehrs, eine stärkere Begrünung der öffentlichen Räume, mehr umweltbewusstes Verhalten aller BewohnerInnen in Darmstadt und eine stärkere Thematisierung dieser Problematik in der Öffentlichkeit.

Für die 8- bis 10-jährigen ist die eigenständige Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel hauptsächlich von der Länge der Wegstrecke abhängig. Mädchen, die in Vororten von

Darmstadt wohnen, müssen von ihren Eltern gefahren werden oder die älteren Geschwister müssen die Begleitung übernehmen. Die 12- bis 13-jährigen bewerten das Darmstädter Verkehrsnetz positiv, kritisieren jedoch die hohen Buskosten für Schulkinder, vor allem für Kurzstrecken. Problematisiert werden auch die Kosten für eine Monatskarte, vor allem wenn man sehr zentral wohnt. Die 14- und 15-jährigen äußern ein starkes Bedürfnis nach Mobilität. Sie möchten gerne abends auch mal länger wegbleiben und schlagen vor, den Zeittakt der Busverbindungen zwischen den umliegenden Ortschaften und Darmstadt zu erhöhen.

3. Das Bedürfnis nach einer sozialen Infrastruktur und sozialpädagogischen Angeboten

Alle Mädchen und jungen Frauen erzählen, dass sie an öffentlichen Plätzen Personengruppen begegnen, deren soziale Lebens- und Problemlagen für sie deutlich sichtbar sind. Für diese Personengruppen fordern sie entsprechende Angebote und Maßnahmen. Offensivere Interventionen werden vor allem in Bezug auf den Drogenkonsum gefordert.

Die 8- bis 10-jährigen würden für Personen, die in Armut leben und ohne Wohnraum sind ein großes Haus mit fünfzig Zimmern errichten. Ein Mädchen, das eine Sozialarbeiterin, die im Cafe Zentral arbeitet, kennt, erzählt den anderen, dass es dort keine Getränke gibt, *‚wo man besoffen werden kann'* und immer wieder *‚Aktionen und Tests'* durchgeführt werden.

Die 12- bis 13-jährigen machen den Vorschlag für Personen ohne Erwerbsarbeit Beschäftigungsmöglichkeiten in der Kinder- und Jugendarbeit anzubieten und sind der Meinung, dass dadurch die Drogenabhängigkeit und Obdachlosigkeit reduziert werden kann. Die 18- bis 19-jährigen schlagen vor, in Darmstadt Räume für Personen mit Suchtabhängigkeitsproblematik bereitzustellen.

4. Das Bedürfnis nach Anerkennung und Unterstützung eigener Ausdrucksformen

Alle Mädchen und jungen Frauen weisen darauf hin, dass sie über bestehende Kinder- und Jugendangebote in Darmstadt wenig informiert sind. Zufällig erfahren sie über Freundinnen, Geschwister oder Bekannte davon. Die Mädchen und jungen Frauen, die die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit bereits nutzen, werden vor allem von pädagogischen Fachfrauen und teilweise über Lehrerinnen angesprochen und informiert.

Die 12- und 13-jährigen halten eine Jugendzeitschrift, in welcher alle Angebote altersspezifisch ausgewiesen sind, für eine gute Lösung. Die Schule wird als geeigneter Informationsort benannt. Allerdings werden persönliche Einladungen als *‚wirksamer'*

bewertet, als schriftliche Einladungen. Dabei ist die Haltung und das Engagement der VermittlerInnen als InformantInnen bedeutsam. Informationen, die ohne Interesse, über ‚Dritte', vorgetragen werden, sind aus ihrer Sicht wirkungslos. Die 18- bis 19-jährigen bevorzugen die ‚Mund zu Mund Propaganda'. Vor allem die jungen Frauen mit Migrationhintergrund orientieren sich an Empfehlungen von vertrauenswürdigen Personen, wie Geschwistern, Freundinnen oder auch Lehrerinnen.

5. Das Bedürfnis nach Selbstthematisierung

Von vielen Mädchen und jungen Frauen wird der Wunsch artikuliert, eigene Themen und sozialräumliche Erfahrungen auch öffentlich darzustellen. Die Mädchenkulturtage, wie auch unsere Gruppengespräche wurden als Möglichkeit gerne genutzt. So betonen vor allem die 14- bis 15-jährigen in Bezug auf den Mädchenkulturtag: ‚*Vor allen Dingen konnten wir da auch richtig unsere Meinung drüber äußern, so über Mädchen sein halt in Darmstadt'*. Auch die 18- und 19-jährigen haben ihr Plakat deshalb gestaltet, um ihre Wahrnehmungen und Erfahrungen auch anderen Jugendlichen und jungen Frauen mitteilen zu können.

Die 12- bis 13-jährigen wünschen sich mit PolitikerInnen ins Gespräch zu kommen und ihre Anliegen im Darmstädter Echo kund zu tun. In der örtlichen Tagespresse wünschen sie eine Jugendseite, die *, für Mädchen und Jungen extra'* gestaltet wird.

Die dargestellten Bedürfnisse:

- nach Naturschutz und der Beteiligung an städtebaulichen Veränderungen ,
- nach Bewegungsfreiheit und eigenständiger Erreichbarkeit,
- nach einer sozialen Infrastruktur und spezifischen Angeboten,
- nach Anerkennung und Unterstützung eigener Ausdrucksformen und
- nach Selbstthematisierung

haben wir zusammengenommen und daraus folgenden Bedarf abgeleitet:

‚Mitgestaltung und öffentliche Foren' - Der Bedarf mit eigenen gesellschaftspolitischen Themen ernst genommen zu werden.

6. Das Bedürfnis nach Nutzung und Gestaltung öffentlicher Plätze und nach sozialen Kontakten

Die Mädchen wurden gefragt, welche Orte ihnen in Darmstadt vertraut sind, an welchen sie sich wohl fühlen und welche Gestaltungsmöglichkeiten sie dort nutzen. Selbst gestaltbare öffentliche Räume und selbst gestaltbare öffentliche institutionalisierte Räume werden von allen gewünscht. Mehr öffentliche Plätze, die sie nicht mit so vielen anderen sozialen Gruppierungen teilen müssen. So wünschen sich die Älteren z.B. einen zweiten Luisenplatz. Alle Mädchen und jungen Frauen wünschen sich ein altersspezifisches Angebot und kritisieren, dass für die jeweils andere Altersgruppe mehr geboten wird.

Die Jüngeren wünschen sich weitere Kinder- und Jugendfarmen in Darmstadt, wo sie ungestört spielen und sich unbeobachtet bewegen können. Weiter wünschen sie sich Häuser, die einfach zu erreichen und einfach zugänglich sind, um andere Mädchen zu treffen, mit ihnen lernen zu können, sich wie zu Hause zu fühlen oder auch mal eine Disco veranstalten zu können.

Von den 12- bis 13-jährigen werden die öffentlichen Plätze als die Orte bezeichnet, wo sie sich besonders wohl fühlen. Dort können sie *‚Fahrrad fahren', ‚sich hinlegen' oder ‚Picknick machen'.* Sie fordern mehr eigene Räume und Angebote speziell für ihre Altersgruppe und bemängeln, dass es für sie *‚wenig öffentliche Plätze'* gibt, die sie selbst gestalten können z.B. *‚wenig Grillplätze'* und *‚wenig Möglichkeiten zu Feiern'*. Sie wüschen sich *‚nicht mehr Veranstaltungen'*, sondern mehr Gestaltungsräume. Aus ihrer Sicht gibt es *‚zu viele Kinos'* in Darmstadt und vorwiegend Räume, die von älteren Jugendlichen genutzt werden. Sie wünschen sich vor allem Angebote nach der Schule, die *‚ein bisschen günstig'* sind und vom *‚Taschengeld'* bezahlt werden können. Diese Angebote sollten außerhalb der Schule stattfinden, jedoch direkt nach Schulschluss. Sonst müssen sie oft in der Stadt *‚herumgammeln'* und wissen nicht, was sie machen können. Sie wünschen sich durchaus pädagogisches Fachpersonal an solchen Orten, jedoch auch Aktivitäten und Projekte, bei welchen sie als Mädchen unter sich sind.

Die 14- bis 15-jährigen wünschen sich mehr Freizeitangebote für ihre Altersgruppe. Sie fordern gleiche Angebote wie für Jungen und kritisieren, dass viele Angebote an üblichen ‚Geschlechter-Klischees' orientiert sind z.B. Mädchen reiten gerne und Jungen fahren gerne Kanu. Sie plädieren für eine ausgewogene und vielfältige Angebotsstruktur, die ihnen ermöglicht, sowohl in geschlechtshomogenen, als auch geschlechtsheterogenen Gruppen ihre Freizeit zu verbringen. Die öffentlichen Plätze in Darmstadt werden neben den Kinder- und Jugendhäusern als beliebte Aufenthaltsorte benannt. Auch Spielplätze und Schulhöfe werden als Aufenthaltsort geschätzt, da die

direkte soziale Kontrolle von Erwachsenen dort gering ist. Die Mädchen vermissen erholsame und sichere Ruheplätze, an denen sie sich zurückziehen, träumen und entspannen können, aber auch Orte zum Austoben und Abreagieren. Unwohl fühlen sie sich an der Halfpipe. *„Wenn man nicht fahren kann, dann wird man bloßgestellt und die Leute dort, die meisten kiffen und rauchen und hängen da rum, um sich wichtig zu machen, die finden sich cool. ... ich sag jetzt mal, da gehen nur gestörte Jungs hin oder Gestörte überhaupt ... die denken, sie sind die Obermacker und können hier alles bestimmen und basta."* Während die jüngeren Mädchen noch eher auf sich bezogen und mit sich selbst beschäftigt sind, ist für die 18- und 19-jährigen jungen Frauen die Auseinandersetzung mit der Erwachsenenwelt und ihre eigene Rollenfindung bestimmend. Die Möglichkeit der gemeinsamen Beobachtung von Situationen und Personen an öffentlichen Plätzen ist vor allem für die jungen Frauen mit Migrationshintergrund von großer Bedeutung. Sie halten sich an diesen Plätzen seltener auf und nutzen die Angebote der Kinder- und Jugendhäuser weniger. Sie schlagen vor, bedrohlich wirkenden Personen am Luisenplatz professionelle Hilfe anzubieten und sie von dort fernzuhalten.

7. Das Bedürfnis nach mädchen-, kultur- und altersgerechten Angeboten - Kinder- und Jugendhäuser

Kinder- und Jugendhäuser und deren Angebote und Aktivitäten werden je nach eigenen Erfahrungen und Nutzungsmöglichkeiten sehr unterschiedlich bewertet. Die Jüngeren haben bislang noch keine eigenen Erfahrungen mit Kinder- und Jugendhäuser. Sie wünschen sich, *‚Jugendheime'* und *‚Jugendhallen'* in Darmstadt zu besuchen und zu fotografieren. Sie bedauern, dass für ihre Altersgruppe dort kaum Angebote gemacht werden. Von den 12- und 13-jährigen kommen einige nur am Mädchentag ins Kinder- und Jugendhaus. Sie schätzen die Mädchenangebote sehr und betonen, dass sie dort miteinander *‚quatschen'* und *‚Spaß'* haben können. Bemängelt wird von ihnen, dass die Nutzung der Räume und die Angebote hauptsächlich an älteren Jugendlichen orientiert ist. Sie wünschen sich *‚Chancengleichheit'* für ihre Altersgruppe. Jugendangebote sollten insgesamt besser organisiert und mit mehr Personaleinsatz geplant werden. Sie schlagen vor, dass mehr *‚Freiwillige'*, gewonnen werden, die ein Honorar erhalten.

Für die 14- und 15-jährigen sind sowohl geschlechtshomogene, als auch geschlechtsheterogene Angebote bedeutsam. So besuchen sie die Mädchenangebote, um sich mit anderen Mädchen zu unterhalten. Die Kinder- und Jugendhäuser werden eher zum *‚Flirten'* genutzt. Gemieden werden Kinder- und Jugendhäuser dann, wenn ihnen die Besucher dort nicht gefallen oder sie niemanden persönlich kennen.

Die von uns interviewten 18- und 19-jährigen jungen Frauen besuchen die Kinder- und Jugendhäuser nicht bzw. nicht mehr. Sie kritisieren, dass sich dort nur *‚Kinder'* aufhalten und die Einrichtungen teilweise keinen besonders guten Ruf haben. Insbesondere die jungen Frauen mit Migrationshintergrund befürchten, dass negative Verhaltensweisen der anderen BesucherInnen auf sie übertragen werden. Sie möchten nicht mit rauchenden, trinkenden und drogenkonsumierenden Jugendlichen gleichgesetzt oder als solche wahrgenommen werden. Auch den Verführungen und dem Gruppenzwang möchten sie nicht ausgesetzt sein. *„Es gibt ja Jungs und Mädchen, die da Drogen nehmen, es gibt vieles, die tun mir jetzt schon leid, die das machen, die gezwungen werden … oder zum Rauchen, ja, dann heißt es, wer nicht raucht, dann bist du nicht mein Freund … und sie gucken nach deinem Outfit, wenn du gut gekleidet bist, bist du auch die Freundin, wenn nicht, dann ist die Freundschaft vergessen."* Diese jungen Frauen empfehlen einen Ort dann weiter, wenn sie in Erfahrung bringen, dass dieser *‚nicht schlimm'* ist.

8. Das Bedürfnis nach sozialen Kontakten und Verständigung untereinander

Von allen Mädchen und jungen Frauen wird das Bedürfnis nach sozialen Kontakten für gemeinsame Unternehmungen, Aktivitäten und Bezugnahme untereinander artikuliert. Für die 8- bis 10-jährigen ist der Kontakt mit anderen Mädchen vor allem zum Spielen draußen wichtig. Miteinander *‚lärmen'*, *‚rennen'* und *‚Ball spielen'* sind Aktivitäten, die sie nur gemeinsam machen und die zu Hause nicht möglich sind. Die 12- bis 13-jährigen verabreden sich meist in der Schule mit ihren Freundinnen und treffen sich nachmittags in der Stadt oder im Park. Sie unternehmen gemeinsam Fahrradtouren und Spaziergänge. Für die 14- bis 15-jährigen ist der Aufenthalt zu Hause am schönsten. Dort fühlen sie sich wohl, weil es gemütlich und vertraut ist und man alle kennt. Die Mädchen dieser Altersgruppe beschreiben positive und negative Erfahrungen mit öffentlichen Institutionen, wie Jugendamt, Polizei und Schule. Wenn sie sich mit ihrem Anliegen nicht ernst genommen fühlen, bewerten sie die Erfahrungen mit öffentlichen InstitutionsvertreterInnen negativ. Diese Erfahrungen werden dann auf spätere Begegnungen übertragen. Die Mädchen dieser Altersgruppe beschäftigen sich ausführlich mit der Schule und den Beziehungen zwischen Schülern und Schülerinnen und den Lehrkräften. Vor allem der unterschiedliche Umgang mit Mädchen und Jungen wird wahrgenommen. Ihre besseren Schulleistungen gewähren ihnen z.B. im Sprachunterricht mehr Anerkennung und Lob seitens der Lehrkräfte. Andererseits lösen die hohen Erwartungen auch Enttäuschung bei den Lehrkräften aus, wenn sie diese nicht erfüllen. Die Mädchen kritisieren die Beharrlichkeit der geschlechtsspezifischen Zuschreibungen von Erwachsenen. *„Bei unserer Lehrerin z.B. Mädchen, also wir, sind immer*

brav und die Jungs immer böse, die ist halt voll gegen Jungs. Dabei sind wir manchmal schlimmer als die. … Man kann denen keine Regeln geben, weil die uns sowieso nie gleich behandeln, das kann man denen auch sagen, aber die kriegen das nicht auf die Reihe".

Die 18- und 19-jährigen jungen Frauen mit Migrationshintergrund wünschen sich Räume und Angebote, um Personen zu begegnen, denen sie sich mitteilen können, die sie verstehen und die sie anerkennen. Für sie sind die stabilen familiären Bindungen ebenso bedeutsam, wie äußerfamiliäre Beziehungen zu Freundinnen. Die schulische Ausbildung der jungen Frauen erfolgt im Rahmen der Benachteiligtenförderung und bietet für manche die letzte Möglichkeit einer (späteren) Eingliederung in den Arbeitsmarkt. Für alle jungen Frauen ist die Schule ein wichtiger Lern- und Begegnungsort. Auffällig ist, dass einige von ihnen aufgrund ihrer Ausbildung und der damit einhergehenden Begrenzung ihrer freien Zeit ihre kulturellen und sportlichen Aktivitäten aufgegeben haben. Andere attraktive Alternativen, die zu ihrer Alltagsorganisation passen, haben sie nicht gefunden.

Die dargestellten Bedürfnisse:

- nach Nutzung und Gestaltung öffentlicher Plätze und nach sozialen Kontakten
- nach mädchen-, kultur- und altersgerechten Angeboten und
- nach sozialen Kontakten und Verständigung untereinander

haben wir zusammengefasst und daraus folgenden Bedarf abgeleitet:

‚Lebensraumgestaltung' - Der Bedarf nach Nutzung und Gestaltung öffentlicher Plätze und Räume und sozialen Kontakten.

‚Aufenthalt an öffentlichen Plätzen' - Der Bedarf nach öffentlicher Verantwortung und Sicherheit.

In der ambivalenten Bewertung des Aufenthalts an öffentlichen Plätzen wird von allen das Bedürfnis nach Sicherheit und öffentlicher Verantwortung artikuliert. Öffentliche Plätze, wie Parks, der Luisenplatz oder das Einkaufszentrum in Darmstadt werden als Orte benannt, die vor allem abends, wenn man alleine ist, schnell durchquert oder gemieden werden. Die Mädchen und jungen Frauen halten sich an diesen Plätzen auf, entwickeln aber Strategien, um Situationen, die ihnen missfallen, zu meiden. Dennoch sind es nur die 8- bis 10-jährigen, die eine Aufsicht und Kontrolle an diesen Plätzen fordern. Die Älteren wollen keinesfalls mehr Kontrollen oder Betreuung durch Erwachsene. Sie fordern verstärkte Interventionen und Maßnahmen in Bezug auf den Umgang mit Drogen und Alkohol. Auch wünschen sie sich mehr öffentliche Verantwort-

lichkeit und Engagement von Erwachsenen, dass diese sich in Situationen einmischen, die sie als beängstigend und bedrohlich erleben.
Von den 8- bis 10-jährigen werden vor allem Mütter und Väter mit Kindern als potentielle UnterstützerInnen in bedrohlichen Situationen gesehen. An solchen Orten werden viele Wege per Fahrrad zurückgelegt. Wegrennen wird als einzige Möglichkeit benannt, um gefährlichen Situationen zu entkommen. Andere Möglichkeiten haben sie bislang nicht kennen gelernt. Für die 12- und 13-jährigen sind der Hauptbahnhof, der Luisenplatz, der Herrngarten, der Bürgerpark, der Prinz-Emil-Garten und der Platz hinten am Cinemaxx Orte, an denen sie sich alleine sehr unwohl fühlen. Sie wünschen sich, dass sich dort weniger Personen mit Suchtabhängigkeitsproblematik aufhalten und fordern einen Sichtschutz, damit sie nicht Zuschauerinnen unangenehmer Szenen werden. In Situationen, die sie als bedrohlich erleben, nutzen sie Strategien wie wegrennen, schnell weiterlaufen oder so tun, als ob man nicht alleine ist. Bemängelt wird von ihnen, dass in solchen Situationen niemand zuständig ist, Erwachsene *‚stumm bleiben'* und *‚nicht eingreifen'*. Sie wünschen sich Anlaufstellen, die gut erreichbar sind und mehr Erwachsene, die sich in solchen Situationen verantwortlich zeigen.
Die 14- und 15-jährigen meiden den Herrngarten, wenn sie alleine sind. Als Schutz vor Übergriffen führen sie Pfefferspray mit sich. Sie suchen vor allem in Gesprächen mit Gleichaltrigen Entlastung für ihre negativen Erfahrungen. In dunklen Gassen, Straßen ohne genügend Licht und in Parks halten sie sich alleine nicht auf. Aufgrund von persönlichen Erfahrungen wünschen sich die Mädchen mehr Sicherheit im Herrngarten. Sie sind selbst Teil der Szene dort geworden und haben Erwachsene in der Situation vermisst, an die sie sich wenden konnten.
Von den 18- und 19-jährigen wird der Luisenplatz tagsüber als interessanter, aber auch bedrohlicher Ort erlebt, der abends eher gemieden wird. Die jungen Frauen wünschen sich eine Mitgestaltung öffentlicher Plätze. Sie möchten gerne eine eigene Ecke für sich am Luisenplatz reservieren, um von da aus das Geschehen aus sicherer Distanz beobachten zu können.

Die Übersetzung des Bedarfs in Angebote einer mädchengerechten Jugendhilfe

Die Konkretisierung und Übersetzung in Angebote einer mädchengerechten Jugendhilfe orientiert sich an den festgestellten Bedarfsdefinitionen. Die folgenden Empfehlungen werden in den Arbeitsgruppen am Nachmittag diskutiert.

- Initiierung mädchenpolitischer Foren zur Herstellung von Öffentlichkeit
- Mitwirkung der Mädchen und jungen Frauen bei Stadtplanung und Jugendhilfeplanungsprozessen
- Evaluation und Präsentation der pädagogischen Konzepte der Kinder- und Jugendarbeit in Bezug auf alter-, geschlechts-, kultur- und milieuspezifische Anforderungen der Mädchen und jungen Frauen
- Eröffnung eigener Räume und Angebote
- Stadtteilnahe pädagogisch angeleitete sportliche Aktivitäten in geschlechtshomogenen Gruppen, wie Schwimmen, Reiten, Volleyball, Tischtennis, Fahrradfahren, Tanzen
- Kulturelle Angebote und Aktivitäten für Mädchen und junge Frauen
- Initiierung von Stadtteilforen und Angeboten zur Thematisierung öffentlicher Verantwortlichkeit bei Gewalthandlungen und sexuellen Übergriffen

Literatur

Bitzan, Maria 1999: Jugendhilfeplanung im Interesse von Mädchen – zur aktuellen Entwicklung der Fachdiskussion, in: Sozialpädagogisches Institut Berlin in Kooperation mit dem Tübinger Institut für frauenpolitische Sozialforschung e. V. (Hg.): Neue Maßstäbe. Mädchen in der Jugendhilfeplanung, Berlin, S. 57 – 74.

Dietzinger u.a. 1994: Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung, Freiburg.

Fraser, Nancy 1994: Der Kampf um die Bedürfnisse: Entwurf für eine sozialistisch-feministische kritische Theorie der politischen Kultur im Spätkapitalismus; in: Fraser, Nancy 1994: Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht, Frankfurt am Main, S. 249-291.

Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. 1979: Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung, in: Hopf, D.; Weingarten, E. (Hg.): Qualitative Sozialforschung, Stuttgart, S. 91 – 111.

Merchel, Joachim 1994: Kooperative Jugendhilfeplanung. Eine praxisbezogene Einführung, Opladen.

Ministerium für Familie, Frauen, Weiterbildung und Kunst Baden-Württemberg (Hg.) 1995: Abschlussbericht des Praxis- und Forschungsprojektes ‚Mädchen in der Jugendhilfeplanung', Stuttgart.

Mussel, Christine 1992: Bedürfnisse in der Planung der Städte. Zur Theorie und Methode eines diskursiven Bedürfnisbegriffs, Kassel.

Schön, Elke 1999: „da nehm' ich meine Rollschuh' und fahr' hin...". Mädchen als Expertinnen ihrer sozialräumlichen Lebenswelt. Zur Bedeutung der Sicht- und Erfahrungsweisen 8- bis 15-jähriger Mädchen eines Stadtgebietes für die Mädchenforschung und die Mädchenpolitik, Bielefeld.

Wallner, Claudia 1997 : Mädchengerechte kommunale Jugendhilfeplanung, in : Institut für soziale Arbeit e.V. (Hg.), Münster.

III. Mädchengerechte Jugendhilfeplanung: Perspektive der Expertinnen und Experten[3]

Beatrice Kustor-Hüttl

Im Jahr 2000 wurde ich vom Magistrat der Stadt Darmstadt beauftragt, zusammen mit dem pädagogischen Fachpersonal eine Bedarfsanalyse für die gleichberechtigte Teilhabe der Mädchen an der Kinder- und Jugendhilfe zu erstellen. Als Sozialwissenschaftlerin verfügte ich über langjährige Erfahrungen im Bereich der Sozialplanung. Als Gruppenanalytikerin hatte ich die Möglichkeit, qualitativ mit Gruppen arbeiten zu können. Aufgrund der begrenzten finanziellen Mittel erschien es sinnvoll, sich die Veränderungspotentiale für einen Bereich in der Jugendhilfe genau anzuschauen. In den Blick gerieten die Kinder- und Kinder- und Jugendhäuser und hier die Angebote für die älteren Jugendlichen. In der Bestandsaufnahme hatte sich als ein Problem erwiesen, dass viele Mädchen im Alter ab etwa 12 Jahren dem Kinder- und Jugendhaus fernbleiben. Die traditionellen Angebote für diese Altersgruppe, die offenen Treffs, scheinen den Bedürfnissen der Mädchen nicht zu entsprechen. Von daher konzentriert sich die vorliegende Bedarfsanalyse mit einer qualitativen Erhebung auf den Bereich der Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen in den Kinder- und Kinder- und Jugendhäusern.

Methode - Organisation und Durchführung der Gruppengespräche

Zur Erstellung der Bedarfsanalyse wurden über einen Zeitraum von einem halben Jahr insgesamt 6 Gruppengespräche durchgeführt. Zusätzlich wurden mit Pädagoginnen und Pädagogen Einzelgespräche geführt.

Zu den Gesprächen für die Bedarfsplanung wurde weibliches und männliches Fachpersonal eingeladen, da in den meisten koedukativen Einrichtungen vor Ort in den Teams ebenfalls weibliches und männliches Fachpersonal zusammen arbeitet. Im Team werden Entscheidungen getroffen, eine strukturelle Verankerung der Mädchen- wie auch der Jungenarbeit vor Ort findet durch das Aushandeln in Teams statt. Geschlechtsspezifische Jugendarbeit kann nur dann effizient vor Ort umgesetzt werden, wenn es hierüber Konsens und eine konstruktive Umsetzung und gegenseitige Unterstützung in der täglichen Arbeit gibt. Der Prozess der Jugendhilfeplanung, d.h. konkret die Gruppengespräche, ermöglichten bereits einen kommunikativen Austausch zum Thema in den Teams. In den Gruppengesprächen war deutlich geworden, dass weitere Veränderungen in der Mädchenarbeit auch von einer Entwicklung und

[3] Zusammenfassung der Ergebnisse aus „Bedarfsplanung - geschlechtsspezifische Jugendarbeit in Darmstadt – Gespräche mit dem pädagogischen Fachpersonal“, Darmstadt 2000

Verankerung der Jungenarbeit abhängig ist. Die Situation der Mädchen in den Kinder- und Jugendhäusern bzw. ihr Fernbleiben kann nur verstanden werden, wenn die koedukative Situation in den offenen Treffs von Mädchen und Jungen beleuchtet wird.

Zunächst wurden alle Darmstädter Kinder- und Jugendhäuser zu Vorgesprächen eingeladen. Hier wurden sie über das Vorhaben, die Bedarfsplanung und die geplanten Gruppengespräche informiert. Die Fragestellung für die „Informativen Vorgespräche" lautete: „Welche Erfahrungen, Wünsche und Vorstellungen gibt es in der Arbeit mit Mädchen und mit Jungen, mit jungen Frauen und jungen Männern? Das Gespräch findet für die Bedarfsplanung Mädchenarbeit, geschlechtsspezifische Jugendarbeit statt." Zu den Vorgesprächen wurden die jeweiligen Gruppen von der städtischen Fachberaterin begrüßt, die danach wieder die Gruppe verließ. Die Begrüßung machte den offiziellen, institutionellen Rahmen der Gespräche deutlich.

Zu den weiteren Gruppengesprächen wurden dann diejenigen Pädagoginnen und Pädagogen eingeladen, die sich für die informativen Vorgespräche interessiert hatten. Zu allen Gesprächen erfolgten jeweils schriftliche Einladungen. Die Teilnahme war frei gestellt. Bei den Gruppengesprächen war somit nicht bekannt, wer kommen würde. Diese Situation entspricht derjenigen in den offenen Treffs der Kinder- und Jugendhäuser. Pädagoginnen und Pädagogen machen ein Angebot, das von den Jugendlichen entweder angenommen wird oder nicht.

Es wurde dem pädagogischen Fachpersonal viel Raum zur Entwicklung der in den Teams aktuellen Themen zum Schwerpunkt Arbeit mit Mädchen, Arbeit mit Jungen gegeben. Im Mittelpunkt der Gruppengespräche stand u.a. die Frage, ob die niederschwellige Struktur der offenen Angebote in den Kinder- und Jugendhäusern eine Hemmschwelle für die Mädchen darstellt, die Einrichtungen zu frequentieren?

Die Beschäftigung mit Mädchenarbeit bedeutet für Pädagoginnen und Pädagogen, sich selbst mit der Thematik von Geschlecht und Identität auseinander zu setzen. Im Team müssen die Pädagoginnen Unterstützung bzw. Akzeptanz für ihre Arbeit erfahren. Mädchenarbeit stößt an Grenzen, wenn im Team keine Bereitschaft vorhanden ist, sich mit dem Thema Jungenarbeit auseinander zu setzen. Von daher lautete eine weitere Fragestellung für die Bedarfsplanung: Wie sieht die Arbeit mit Jungen und jungen Männern aus?

An den Gruppengesprächen haben 26 Personen aus 17 Einrichtungen ein- oder mehrmals teilgenommen. Somit waren knapp über die Hälfte der Kinder- und Jugendhäuser an den Gesprächen beteiligt. Unter den Teilnehmerinnen befanden sich insgesamt 17 Frauen und 9 Männer. Das „offene Gruppenangebot geschlechtsspezifische Jugendhilfeplanung“ haben 11 Personen einmal frequentiert, 7 Personen kamen zweimal und 8 Personen haben drei- und mehrmals an der Gruppe teilgenommen. Es gab auch Teams, die zur Gruppe je nach Möglichkeit unterschiedliche Personen „schickten“, so dass sie in der Gruppe mit jeweils unterschiedlichen Personen vertreten waren.

Teilnehmer/innen und Anzahl der Gruppengespräche

Anzahl der Gruppengespräche	Teilnehmer/innen
1	11
2	7
3 und mehr	8
Insgesamt	26

Die Gespräche fanden in einem Raum im Stadthaus Frankfurter Straße statt. In dem modernisierten Gebäude, einer ehemaligen Fabrik, ist die Sozialverwaltung untergebracht. Im Rahmen der Bestandsaufnahme war deutlich geworden, wie wichtig für Mädchen das räumliche Ambiente ist. Von daher sollte auch die Bedarfsplanung zum Thema Mädchenarbeit mit dem pädagogischen Fachpersonal an einem ansprechenden Ort stattfinden, in einem Raum, der aus weiblicher Sicht angenehm wirkt und in dem sich eine konstruktive Gesprächsatmosphäre entfalten würde. Die Bedarfsplanung für weibliche Jugendliche sollte an einem Ort stattfinden, der eine Wertschätzung für Mädchenarbeit zum Ausdruck bringt. Wichtig war es, dass die Gespräche in der Institution stattfanden, die einen Großteil der Arbeit finanziert und die Auftraggeber/in der Bedarfsplanung ist. Der offizielle Rahmen der Arbeit wurde sozusagen räumlich sichtbar.

Ergebnisse

Im Folgenden werden die wichtigsten Aussagen der Gruppengespräche zu den Themenschwerpunkten wiedergeben. Zunächst werden die Themen vorgestellt, die sich durch alle Gespräche zogen. In den Aussagen des pädagogischen Fachpersonals spiegelt sich deutlich das Lebensgefühl der jugendlichen Mädchen und Jungen wider.

Über alle Treffen verteilt nahmen etwa gleich viele Frauen teil. Im Laufe der Gespräche gab es immer weniger männliche Teilnehmer. Dies spiegelt, so eine Annahme, die Situation in den Kinder- und Jugendhäusern wider. Die geschlechtsbezogene Arbeit wird langfristig und kontinuierlich eher von Frauen geleistet. Männer interessieren sich für das Thema, der Zugang zur Jungenarbeit scheint jedoch schwerer zu sein.

An den Gruppengesprächen haben sich kontinuierlich vor allem Teams aus den größeren Kinder- und Jugendhäusern in Darmstadt beteiligt. Das Interesse des pädagogischen Fachpersonals an den Gesprächen war in den Gebieten am größten, in denen es eher eine sozial schwache Wohnbevölkerung gibt, darunter auch viele Migrantinnen und Migranten. Weibliche wie männliche Jugendliche sind hier in besonderem Maße auf ein unterstützendes Milieu angewiesen, soziale und kulturelle Probleme bezogen auf das Geschlechterverhältnis kumulieren. In diesen Gebieten besteht die Herausforderung in der Jugendarbeit, adoleszente Entwicklungsspielräume für Mädchen wie für Jungen herzustellen bzw. zu erweitern.

Ein Ergebnis der Gespräche ist die Erkenntnis, dass erst stabile Rahmenbedingungen und d.h. eine weitgehend ökonomische und strukturelle Absicherung der Mädchenarbeit eine innovative, konzeptionelle Weiterentwicklung der offenen Jugendarbeit mit Mädchen ermöglicht. Es geht darum, Entwicklungsspielräume für Mädchen zu erweitern bzw. herzustellen, in denen sie sich flexibel und offen mit ihren sozialen, kulturellen und emotionalen Bedürfnissen, mit ihren schulischen und beruflichen Belangen wieder finden und wachsen können. Eine Bedingung für die Erweiterung der Handlungsräume in der Mädchenarbeit ist die Entwicklung und Förderung einer engagierten Jungenarbeit.
In den Gruppengesprächen wurde deutlich, dass sich das pädagogische Fachpersonal, vor allem aus den städtischen Einrichtungen, mit dem Arbeitsauftrag identifiziert, mit Jugendlichen aus sozial benachteiligten Gebieten zu arbeiten. Pädagoginnen und Pädagogen sprachen über das Gefühl der Jugendlichen, eher am Rand der Gesellschaft zu stehen, im Stadtteil über wenig Räume zu verfügen und vorhandene Chancen und Möglichkeiten nicht nutzen zu können.

Für die pädagogische Arbeit spielen die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe der weiblichen wie männlichen Jugendlichen eine große Rolle. Das Fachpersonal wünscht sich Fortbildungen zum Thema: Interkulturelle Mädchenarbeit. Häufig fiel es Pädagoginnen wie Pädagogen nicht leicht, über den Migrationshintergrund der

Jugendlichen und ihrer Familien zu sprechen. Es herrschte die Vorstellung, dass durch den Blick auf unterschiedliche Kulturen auch Wertungen bzw. Diskriminierungen vorgenommen werden.

Das Thema Gewalt war in den Gruppengesprächen immer wieder präsent. Dem weiblichen Fachpersonal fiel es schwer, über Mädchen und Gewalt zu sprechen, männliche Pädagogen versuchten die Schuldfrage im Geschlechterkontext zu stellen. Insgesamt erleben viele männliche und weibliche Jugendliche Gewalt in ihrem Alltag, so lautete eine Aussage des pädagogischen Fachpersonals. In den Gruppendiskussionen wurde antizipiert, dass die Wahrnehmung von Gewalt eine mittelschichtspezifische Verurteilung der jugendlichen Jungen und Mädchen und deren Herkunft bedeutet.

Die genannten Themen Gewalt, soziale Benachteiligung, Sprachbarrieren zeigen, dass Pädagoginnen und Pädagogen in den Kinder- und Jugendhäusern eine äußerst anspruchsvolle Arbeitsaufgabe zu bewältigen haben. In den Aussagen des weiblichen und männlichen Fachpersonals wurde deutlich, dass es viele Ideale in der Arbeit gibt, die angesichts der realen Situation kaum einlösbar scheinen und oftmals Überforderungen produzieren.

Die Gruppengespräche wurden vom pädagogischen Fachpersonal als Chance wahrgenommen, über den „eigenen Tellerrand“ zu schauen. Die einzelnen Einrichtungen, so ein Gefühl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer „kochen oft im eigenen Saft“. Es gibt ein großes Bedürfnis, sich auszutauschen und gemeinsam Ideen und Aktivitäten für die Arbeit zu entwickeln.

In den Gruppengesprächen wurde deutlich, dass geschlechtsbezogene Jugendarbeit ein politisches Thema ist. Die Errungenschaften der Mädchenarbeit konnten zunächst kaum in Frage gestellt werden, da befürchtet wurde, dass die für die Mädchen geschaffenen Räume wieder eingeschränkt werden. Schwierigkeiten, Probleme und ein möglicher Änderungsbedarf konnten erst nach ein paar Gesprächen thematisiert werden. Zu Beginn der Gespräche war eine Reflexion über mögliche Änderungen in der Mädchenarbeit ein Tabu.

Die Mädchen

In den Kinder- und Jugendhäusern gibt es einen relativ geringen Anteil an älteren Mädchen. Von daher ist es den Pädagoginnen wichtig, dass vermehrt jüngere Mädchen einen Zugang zu den Kinder- und Jugendhäusern finden.

Die Mädchen sind heute nach den Angaben des Fachpersonals durchsetzungsfähiger. Allerdings nahmen im Gespräch über die Mädchen die zentralen Bereiche Schule und Beruf wenig Raum ein. Im koedukativen Bereich der offenen Angebote steht die Bezogenheit auf Jungen im Vordergrund, schulische und berufliche Belange der Mädchen geraten eher aus dem Blick. In Mädchenräumen, so die Aussage der Pädagoginnen, existieren mehr Möglichkeiten für Mädchen, über berufliche Chancen und Entwicklungspotentiale zu kommunizieren.

Weitaus mehr Raum als Schule und Beruf nahmen im Gespräch die Beziehungen der Mädchen zu den Jungen ein. Viele Mädchen lösen sich aus der Clique und bleiben dem Kinder- und Jugendhaus fern, sobald sie eine Beziehung zu einem Jungen eingehen. Die Pädagoginnen reagieren emotional auf die Abwendung der Mädchen. Die Gefühle erinnern an Lösungsprozesse aus dem Elternhaus. In den Gesprächen zeigte sich, dass die Lebensentwürfe vieler Mädchen, die heiraten und Kinder haben wollen und die Vorstellungen der Pädagoginnen, die häufig von der Frauenbewegung geprägt sind, auseinander klaffen.

Pädagogin:

„Da ist, also da wird uns ziemlich die Arbeit schwer gemacht. Weil das waren so positive Tendenzen am Anfang, wo die Mädchen kamen und sich auch immer stärker etabliert haben und auch als Clique total toll, stark aufgetreten sind. Und jetzt kommt da irgendwie so ein Hansel daher, den sie dann mitschleppen und der hat dann auf einmal das Sagen und macht irgendwelche Angebote unmöglich.“

Eine relativ neue Entwicklung ist der Zusammenschluss von so genannten Action-Mädchen, die meist im Alter zwischen 15 und 16 Jahren sind. Sie bleiben im Kinder- und Jugendhaus, da sie den Verhaltenscodex der Jungen beherrschen. Die Gruppe hat für die Mädchen eine wichtige stützende Funktion. Es existieren Verlustängste, den Zusammenhalt der Gruppe zu verlieren, da die Gruppe Orientierung und oft auch einen sozialen Schutzraum gegen Verwahrlosung bietet. Für das pädagogische Fachpersonal stellt sich der Umgang der Mädchen mit Aggressionen problematisch dar. Teilweise leben die Mädchen ihre Wut nach außen, teilweise herrschen aber auch

innerhalb der Gruppe Spannungen. Im Unterschied zu den Jungengruppen wird bei den Mädchen mehr gesprochen, „bevor etwas passiert“. In den Gesprächen äußerten Pädagoginnen den Wunsch nach praxisbezogenen Fortbildungen zum Thema „Gewalt unter Mädchen“, um die Mädchen bei einem produktiven Umgang mit Wut zu unterstützen. Eine Möglichkeit könnte darin bestehen, dass die Mädchen sich motorisch „auspowern“ können. Kaum eine Einrichtung verfügt allerdings über ein entsprechendes Raumangebot wie z.B. eine Sporthalle.

Mädchen im Kinder- und Jugendhaus

In koedukativen Einrichtungen gibt es relativ wenige ältere, weibliche Jugendliche. Viele Mädchen haben Schwellenangst, die offenen Treffs, das klassische Angebot der Kinder- und Jugendhäuser, zu besuchen.

Mädchen im Offenen Treff

Im unstrukturierten Raum des offenen Treffs etablieren sich in der Regel dominante Jungengruppen. Mädchen, die einzeln kommen, haben Schwierigkeiten zu bleiben. Die Action-Mädchengruppen, die den Verhaltenscodex der Jungen beherrschen, können sich durchsetzen und werden von den Jungen als Rivalinnen um den Raum im Kinder- und Jugendhaus erlebt.

Für die Pädagoginnen bedeutet in der Regel Mädchenarbeit im koedukativen Raum des offenen Treffs, den Mädchen Schutz zu bieten in der Begegnung mit den Jungen.

Pädagogin:

„Ein Mädchen tut was, es kann puzzeln sein. Sie hat keine fünf Minuten Ruhe, da kommen Typen, die sagen ihr, wie sie was zu puzzeln hat, ja, suchen ihr das richtige Teil raus und sie ist dabei, nur sich zu wehren. Und da ist eine Sache, ihr einen Freiraum zu schaffen, die Jungs wirklich ihr vom Hals halten. Und die schaffen es halt dieses und dann wissen sie alles besser und machen alles besser, können alles besser. Das ist die Tendenz von Jungs halt.“

Obwohl die Mädchen von den Jungen beeinträchtigt werden, suchen sie den Kontakt zu den Jungen, mit denen sie zusammen sein möchten.

Mädchenarbeit

Die Akzeptanz und der Erfolg von Mädchenarbeit ist u.a. von den Rahmenbedingungen und d.h. dem Team und den Räumlichkeiten in der jeweiligen Einrichtung abhängig. In den Gruppengesprächen fiel es den Pädagoginnen zunächst schwer, kritisch und offen

über Errungenschaften wie den Mädchentag zu sprechen. Es bestehen nach wie vor latent Ängste, dass die geschaffenen Räume für die Mädchen in Frage gestellt werden. Erst im weiteren Verlauf der Gruppengespräche konnte dann über Schwierigkeiten in der Mädchenarbeit gesprochen werden. Es gibt mittlerweile mehr Sicherheit, dass Mädchenarbeit institutionell verankert ist. Wie schwer es in der praktischen Arbeit ist, den Raum für die Mädchen zu verteidigen, zeigte sich an der Tendenz, dass das Gespräch über die Mädchen immer wieder unterbrochen wurde, um sich Gedanken über die auffälligeren Jungen zu machen.
In der praktischen Mädchenarbeit muss auch heute noch der Raum für Mädchen immer wieder verteidigt werden. Das formulierte Ziel der Pädagoginnen in der Mädchenarbeit ist es, die Mädchen in ihren Ich-Funktionen zu stärken, die Mädchen sollen selbstsicher werden, sich durchsetzen lernen, sich abgrenzen können, Verantwortung für das eigene Leben übernehmen und Konflikte austragen können.

Mädchentag

Der Mädchentag wurde politisch erkämpft, von daher stehen die Pädagoginnen unter Druck, dass dieses Angebot erfolgreich ist und gut angenommen wird. Der Mädchentag erfährt dort am meisten Akzeptanz, wo dieses Angebot auf Nachfrage der Mädchen entstanden ist. Am Mädchentag frequentieren Mädchengruppen, Cliquen das Haus. Es etablieren sich bestimmte Gruppen, in die neue Mädchen schwer zu integrieren sind. Mädchen reagieren sensibel auf Personalveränderungen. Der Mädchentag dient auch dazu, den Mädchen die Schwellenangst zum sonstigen Betrieb zu nehmen.
Am Mädchentag gilt die Regel, dass Jungen und Männer keinen Zutritt haben. Ausnahmen, so die geäußerte Befürchtung, könnten zum Verlust des Freiraumes führen. Die meisten Kollegen respektieren den Mädchentag. Doch noch immer gibt es teilweise von Seiten der männlichen Kollegen Tendenzen, Mädchenarbeit zu entwerten. Es fehlt dann, so die Wahrnehmung der Pädagoginnen, eine aktive, unterstützende Haltung. Einige Kollegen kritisieren offen, dass der Ausschluss der Männer am Mädchentag zu rigide gehandhabt wird. Die Pädagoginnen sind stolz, diesen Freiraum errungen und Regeln für männliche Kollegen und Vorgesetzte definiert zu haben.

Der Ausschluss der Jungen und Männer am Mädchentag wird auch von den Mädchen unterschiedlich bewertet. In den Gruppengesprächen wurden die unterschiedlichen Bedeutungsfacetten dieses Tages deutlich. Die Pädagoginnen haben einen Raum für progressive Entwicklungen für die Mädchen geschaffen. Die Mädchen machen die für sie teilweise neue Erfahrung, dass sie Raum für sich beanspruchen können, der

respektiert wird. Die Mädchen schätzen diese Erfahrung. Allerdings gibt es auch von Seiten der Mädchen Neugierde auf das andere Geschlecht, die Mädchen möchten aktiv auf Jungen zugehen. Mit diesen Wünschen bedrängen sie zeitweise die Pädagoginnen, die selbst Zweifel äußerten, ob der strikten Handhabung des Mädchentages nicht auch regressive Aspekte eines geschlossenen Raumes anhaften. In den Gruppengesprächen äußerten die Pädagoginnen den Wunsch, flexibel und offen über den Bedarf der Mädchen an ihrem Tag nachzudenken. Der Wunsch wurde formuliert, zukünftig gelassener mit dem bisher Erreichten umgehen zu können.

Pädagogin:
„Wo ich dann schon wieder schaue, wo kann man wieder flexibler werden, was sind Tabus, die vielleicht am Anfang der Mädchenarbeit wichtig waren, wo man aber vielleicht jetzt mehr qualitativ speziell gucken muss, anstatt einfach nur starre Regeln aufrechtzuerhalten. Was ist eigentlich der Sache dienlich und was ist der Sache nicht dienlich?“

Mädchenräume

In den Gruppengesprächen wurde deutlich, dass die Situation in Bezug auf den Mädchenraum sehr unterschiedlich ist. Wie bereits die Bestandsaufnahme zeigte, gibt es in relativ wenigen Einrichtungen einen Mädchenraum. Der Mangel an Räumen für Mädchen wurde gleich zu Beginn der ersten Gruppensitzung thematisiert. Das pädagogische Fachpersonal äußerte sich teilweise ratlos, welche räumlichen Gestaltungswünsche die Mädchen haben.

Es gibt aber auch Einrichtungen, die über schöne, die Mädchen ansprechende Räume verfügen. Mädchen legen im Unterschied zu Jungen Wert auf ein ansprechendes Ambiente, in dem sie sich wohl fühlen können.

Pädagogin:
„Gerade Mädchen, die etwas älter sind, ab 12,13 Jahren möchten gerne eigene Räume haben, Räume, die nicht auch noch von Jungen genutzt werden, wo sie auch mal etwas hinterlassen können und hinterher auch genauso wieder finden.... Weil es gibt, weil die Mädchen kommen einfach nicht, sie merken zu Recht, sie kommen mit den Jungen nicht zurecht... Das ist halt alles für Jungen, dass die sich trauen zu kommen. Das ist ein Problem der Niedrigschwelligkeit. Wenn Kicker und Dart da ist, dann kommen die Jungen. Dann ist es okay. Und irgendwie je schmuddeliger es aussieht, umso besser, habe ich manchmal den

Eindruck. Während Mädchen die Räumlichkeiten sich anders wünschen. Das funktioniert nicht, wenn sie von beiden immer genutzt werden."

In den Kinder- und Jugendhäusern ist die Eingangssituation wichtig, sie kann einladend gestaltet sein oder als Hemmschwelle dienen. Für Mädchen sind auch saubere Toiletten wichtig, die teilweise aus Mangel an anderen Orten als Rückzugsmöglichkeit dienen.

Die Mädchencliquen halten sich häufig an bestimmten Orten im Kinder- und Jugendhaus auf. Wenn sie „neu" in ein Kinder- und Jugendhaus kommen, ziehen sie sich oftmals zunächst in einen Raum zurück. Von diesem Ort aus erobern sie dann die Räume der Häuser. Mädchen bevorzugen Räume, in denen Sofas stehen und Musik gehört werden kann. Im offenen Treff halten sich die Mädchen häufig gerne dort auf, wo sich das pädagogische Fachpersonal befindet.

Jungen im Kinder- und Jugendhaus

Das Kinder- und Jugendhaus ist vor allem für Jungen aus Wohngebieten mit einer sozial schwachen Wohnbevölkerung ein wichtiger Ort, an dem sie sich aufhalten und von dem sich viele auch nur langsam lösen können. Einige männliche Jugendliche sind 20 Jahre und älter.

Im Unterschied zu den Mädchen wurde bei den Jungen relativ schnell über Schule und Beruf gesprochen. In den Gruppengesprächen wurde deutlich, dass viele männliche Jugendliche die angestrebten Schul- und beruflichen Abschlüsse nicht realisieren können. In Folge haben sie Schwierigkeiten, in den Arbeitsmarkt integriert zu werden, bestehende Konsumwünsche können nicht realisiert werden. Viele der Jungen, die sich als „Underdogs" und „Ghetto-Leute" fühlen, kommen aus Migranten- und binationalen Familien. Die Clique kompensiert den Mangel an gesellschaftlicher Anerkennung, hier suchen die Jungen Schutz, Orientierung und Halt. Für viele der Jungen und jungen Männer ist die Gruppe an die Stelle der Eltern getreten, hat eine persönlichkeitsstützende, in der Wahrnehmung der Jungen „überlebensnotwendige" Funktion.

Parallel zur Clique haben die Jungen, anders als die Action-Mädchen, meistens eine Freundin. Das berufliche und schulische Scheitern, die erfahrenen Demütigungen und sich aufbauende Ängste versuchen die Jungen, in den Beziehungen zu den Mädchen zu kompensieren. Es ist wichtig, Macht und Kontrolle über die eigene Freundin auszuüben. In der Regel versuchen die Jungen, ihre Freundin aus dem öffentlichen Raum,

den das Kinder- und Jugendhaus darstellt, zu verbannen. Teilweise eskalieren die Beziehungen gewaltvoll. Teilweise werden früh Familien gegründet.

Pädagogin:
Die (Jungen, Anmerk. der Verf.) haben die einfachsten Dinge nicht hingekriegt. Das ist jetzt schon länger her. Und bei unseren Jungs merk ich nur immer, die sind permanent am kontrollieren. Und ich weiß es nicht, oft hab ich das Gefühl, es ist aus einer Situation der Schwäche, des Misstrauens raus. Und die kontrollieren ja auch vom Kinder- und Jugendhaus nach draußen.… Da ist immer, ich weiß nicht, da muss eine Angst da sein. Also dieses: Ich vertraue nicht, ich muss meine Freundin kontrollieren. Und das beschäftigt sie unheimlich. Das macht auch die Beziehung so zum Stress."

In den Beziehungen gibt es viel Streit, Auseinandersetzungen und Gewalt, die auch in den Kinder- und Jugendhäusern ausgetragen wird. Das pädagogische Fachpersonal passt auf, greift ein und versucht gewalttätige Auseinandersetzungen zu verhindern. Das pädagogische Fachpersonal ist in der Arbeit häufig mit Streit, Auseinandersetzungen und Gewalt konfrontiert. Die Szenarien und der Umgang mit Gewalt zwischen den Geschlechtern sind belastend.

Jungenarbeit

Die Diskussion um die Jungenarbeit wird sehr emotional geführt, die gefühlsmäßigen Verstrickungen werden allerdings, so die Aussage des pädagogischen Fachpersonals, kaum verstanden. In den Gesprächen wurde deutlich, dass es von Seiten vieler männlicher Pädagogen eine eher distanzierte oder ratlose Haltung gegenüber einer bewussten Jungenarbeit gibt.

In den Einrichtungen wünschen sich viele Pädagoginnen eine „engagierte Jungenarbeit". Die Frauen formulierten die Erwartung, dass sich dies positiv auf die Entwicklung der Mädchenarbeit auswirken würde. Die Forderung nach Jungenarbeit kam vor allem dann auf, wenn von Gewalt gegen Mädchen die Rede war.

Fast alle Kinder- und Jugendhäuser werden mehrheitlich von Jungen frequentiert, es bestehen Angebote, die Jungen ansprechen, allerdings konnte sich eine geschlechtsbezogene Jungenarbeit bislang kaum etablieren. Es gibt punktuell Ansätze zur Jungenarbeit in einigen Kinder- und Jugendhäusern. Hierfür wurden mehrere Gründe genannt. Es besteht eine grundsätzliche Verunsicherung, was Jungenarbeit überhaupt ist? Die gemeinsame Reflexion männlicher Verhaltensweisen kann homophobische Ängste auslösen. Es wurde von den Teilnehmern eine begleitende Supervision

gefordert, um im Kontext einer professionellen Jungenarbeit über die eigene Rolle reflektieren zu können. Unter den Pädagogen verursacht die Vorstellung, Jungenarbeit zu machen teilweise Angst. Auf der praktischen Ebene fällt es schwer, Jungengruppen zu etablieren. Anders als bei den Mädchen existieren bei den Jungen keine Schwellenängste, sondern es gibt Berührungsängste in Bezug auf das Thema „männliche Identität“.

Schlussbemerkung und Hinweise zum Bedarf

Die in den Gruppengesprächen genannten Themen machen deutlich, dass die pädagogische Arbeit mit Mädchen und Jungen im Kinder- und Jugendhaus äußerst anspruchsvolle Anforderungen an das weibliche und männliche Fachpersonal stellt. Die Gespräche zeigen, dass erst stabile Rahmenbedingungen in der Mädchenarbeit eine kreative, konzeptionelle Weiterentwicklung der Arbeit vor Ort möglich machen. Von daher muss Mädchenarbeit finanziell und personell abgesichert sein und auf politischer Ebene eine entsprechende Förderung und Wertschätzung erfahren. Die Pädagoginnen thematisierten, dass Mädchen zudem sensibel auf personelle Veränderungen reagieren. Auch unter diesem Blickwinkel ist eine finanzielle Absicherung des Personals in den Einrichtungen wichtig, um eine stabile Situation herstellen zu können. Weiterhin wurde in den Gruppengesprächen sichtbar, dass es sozialräumlich einen unterschiedlichen Bedarf für weibliche und männliche Jugendliche gibt. Es zeigte sich, dass im Kinder- und Jugendhaus Probleme kumulieren, die gesellschaftlich bedingt sind, eine adäquate Lösung wird es in erster Linie auf der politisch, gesellschaftlichen Ebene geben.

Aus den Gesprächen mit dem pädagogischen Fachpersonal ergeben sich folgende Überlegungen zum Bedarf in der geschlechtsspezifischen Jugendarbeit:

Um eine innovative geschlechtsbezogene Arbeit mit Mädchen und Jungen leisten zu können und Raum für eine sensible Begegnung mit dem Thema geschlechtsbezogene Arbeit zu ermöglichen, ist ein fachlicher Austausch, eine Vernetzung notwendig. Es müssen Möglichkeiten existieren, die Arbeit kritisch zu reflektieren und innovativ zu gestalten. Viele der jugendlichen Mädchen und Jungen haben unterschiedliche kulturelle Hintergründe und Migrationserfahrungen. Um produktiv und sensibel mit den kulturellen Differenzen umgehen zu können, wünschten sich die Pädagoginnen entsprechende Fortbildungen.

Viele der weiblichen und männlichen Jugendlichen erleben Gewalt in ihrem Alltag. Auch in den Kinder- und Jugendhäusern ist der Umgang mit Gewalt ein zentrales

Thema. Pädagoginnen und Pädagogen sind an ihrem Arbeitsplatz ständig mit dem Thema Gewalt konfrontiert. Sie nehmen die Entwicklung wahr, fühlen die Belastung der Situation und thematisieren, dass sie teilweise ratlos sind. So formulierten Pädagoginnen beispielsweise den Bedarf nach einer Fortbildung zum Thema „Gewalt unter Mädchen."

Die Gruppengespräche mit dem pädagogischen Fachpersonal ergaben, dass es einen Bedarf an Angeboten gibt, die Mädchen inhaltlich ansprechen, sich an ihren Interessen, Wünschen und Problemlagen orientieren. Anders als im typisch offenen Bereich mit seinen niederschwelligen Angeboten, die vor allem Jungen ansprechen, ist es sinnvoll, dass es für Mädchen qualifizierte Angebote gibt, die inhaltlich interessant sind und eine professionelle Ausrichtung haben. Denkbar sollte die Entwicklung von Angeboten sein, an denen auch Fachkräfte aus anderen, nicht-pädagogischen Bereichen mitarbeiten. Aufgrund des zentralen Stellenwertes, den die berufliche Orientierung vor allem für Mädchen hat, sollte es eine stärkere Kooperation und Vernetzung zwischen beruflicher Jugendhilfe und Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit geben. Sinnvoll ist auch eine Kooperation mit den Beratungsstellen für Mädchen in Problem- und Konfliktsituationen.

Es ist notwendig, dass es für die Besucher/innen der offenen Jugendarbeit vor allem in sozial schwachen Wohngebieten eine Flexibilisierung der Altersgrenzen geben sollte. Junge Frauen, die Kinder haben, suchen beispielsweise nach einer Besuchspause das Kinder- und Jugendhaus wieder auf, um der häuslichen Isolation zu entrinnen. Es ist sinnvoll, dass das Kinder- und Jugendhaus Treffpunkt und auch Hilfestellung bei einer weiteren beruflichen Orientierung gibt.

Es gibt, wie in der Bestandsaufnahme festgestellt wurde, in relativ wenigen Einrichtungen eigene Mädchenräume. Es besteht teilweise Ratlosigkeit, was sich die Mädchen wünschen. Es wurden Workshops mit Fachfrauen gewünscht. In den Gesprächen wurden Hinweise gegeben, dass vor allem der Eingangsbereich wichtig ist. Mädchen legen Wert auf die Gestaltung, das Atmosphärische in Räumen. Mädchen benötigen aber auch, so die Aussage der Pädagoginnen und Pädagogen, entsprechende Außenräume, um sich austoben, die ihrem Bewegungsbedürfnis gerecht werden.

Literatur

Bitzan, Maria 1995: Geschlechterdifferenzierung als Qualifizierung der Jugendhilfeplanung, in: Ministerium für Familie, Frauen, Weiterbildung und Kunst Baden-Württemberg (Hg.) Abschlußbericht des Praxisforschungspojektes „Mädchen in der Jugendhilfeplanung, Stuttgart

Bosse, Hans, King, Vera 2000: Männlichkeitsentwürfe, Frankfurt

Büttner, Christian, Trescher, Hans-Georg 1987: Chancen der Gruppe: Erfahrungen aus dem pädagogischen Alltag, Mainz

Eggert, Annelinde 1987: Selbstbildnis mit abgeschnittenem Haar, in: Büttner, Christian, Trescher, Hans-Georg, Chancen der Gruppe: Erfahrungen aus dem pädagogischen Alltag, Mainz

v. Ginsheim, Gabriele, Meyer, Dorit (Hg.) 1999: Modell Mädchen in der Jugendhilfe, Geschlechtersequenzen, Berlin

Stiftung SPI, MÄDEA 2000: Interkulturelles Zentrum für Mädchen und junge Frauen (Hg.), Mädchen in sozialen Brennpunkten, Berlin

Neubauer, Gunter, Winter, Reinhard 2001: So geht Jungenarbeit, Geschlechtsbezogene Entwicklung von Jugendhilfe, Berlin

King, Vera 2000: Entwürfe von Männlichkeit in der Adoleszenz, in: Hans Bosse, Vera King, Männlichkeitsentwürfe, Frankfurt

Mädchenarbeitskreis Darmstadt (Hg.) 1993: Mädchen vor! Dokumentation des 1. Darmstädter Mädchentag 1991, Darmstadt

Oechsle, Mechthild 2000: Gleichheit mit Hindernissen, in: Stiftung Bundesmodell Mädchen in der Jugendhilfe (Hg.), Berlin

Rose, Lotte, Scherr, Albert 2000: Der Diskurs zur Geschlechterdifferenzierung in der Kinder- und Jugendhilfe. Ein kritischer Blick, in dt. Jugend, 48. Jg. 2000, Heft 2

IV. Mädchengerechte Jugendhilfeplanung: Perspektive der Mädchen und Eltern[4]

Beatrice Kustor-Hüttl

Im Frühjahr 2001 wurde ich vom Magistrat der Wissenschaftsstadt Darmstadt beauftragt, eine Elternbefragung zur Bedarfsanalyse für die gleichberechtigte Teilhabe der Mädchen an der Kinder- und Jugendhilfe zu erstellen. Der Auftrag erfolgte als dritter Baustein im Rahmen der Bedarfsplanung für die Angebote für Mädchen und junge Frauen in der Kinder- und Jugendhilfe. Wie bereits bei den anderen Bausteinen sollte sich die Befragung auf die Angebote für Mädchen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit beziehen.

Die vorliegende Bedarfsplanung Mädchenarbeit, Befragung der Eltern zu den Vorstellungen, Problemen und Wünschen zum Bedarf an Jugendarbeit für ihre jugendlichen Töchter besteht aus zwei Teilen: Zum einen wurden Mütter aus eher mittelständischen Wohngebieten befragt. Zunächst war geplant, Eltern von jugendlichen Mädchen für Gruppengespräche zu motivieren. Trotz mehrfacher Versuche kam jedoch keine Gruppensituation zustande. Stattdessen fanden mit mehreren interessierten Müttern Einzelgespräche statt.

Zusätzlich wurden Gruppengespräche mit jugendlichen Mädchen aus sozial schwächeren Wohngebieten durchgeführt. An diesen Gesprächen haben vor allem Mädchen teilgenommen, deren Familien eine Migration bewältigt haben. Ihre Eltern, so eine anfängliche Überlegung, sind für eine Befragung eine schwer zu erreichende Zielgruppe, da es hier vielfach Ängste vor Behörden gibt und die Tendenz besteht, Schwierigkeiten, Probleme und Wünsche mit den jugendlichen Töchtern eher zu verdecken. Zudem existieren in der Elterngeneration vor allem bei den Frauen oft Sprachbarrieren. In der Konsequenz bleibt diese Gruppe bei Befragungen oft außen vor, ihre Bedürfnisse bleiben eher unartikuliert und für die Öffentlichkeit unsichtbar. In den Gruppengesprächen mit den Töchtern, so die Annahme, würden die Mädchen die Wünsche, Anforderungen und Perspektiven ihrer Familie in die Gespräche einbringen können.

[4] Zusammenfassung der Ergebnisse aus „Bedarfsplanung – Mädchenarbeit/geschlechtsspezifische Jugendarbeit in Darmstadt – Gruppengespräche mit Mädchen, Gespräche mit Eltern“, Darmstadt 2003

Organisation und Durchführung der Gruppengespräche und Einzelinterviews

Für die Befragung der Mädchen und jungen Frauen wurde ein Setting entwickelt, das Gruppengespräche mit interessierten Mädchen vorsah. Die Teilnahme erfolgte freiwillig. Es wurden Gruppengespräche in jeweils drei Kinder- und Kinder- und Jugendhäusern durchgeführt, von denen sich ein Kinder- und Jugendhaus in städtischer, zwei weitere in freier Trägerschaft befinden.

Zu Beginn der Gruppengespräche wurde ich kurz von der jeweiligen Pädagogin den Mädchen vorgestellt. Um eine offene Gesprächsatmosphäre zu ermöglichen, verließen die Pädagoginnen zu Beginn der Gespräche den Raum. Ich leitete die Gruppengespräche mit folgender Fragestellung ein: „Welche Erfahrungen, Wünsche und Vorstellungen habt Ihr für die Angebote für Mädchen und junge Frauen in diesem Kinder- und Jugendhaus und welche Vorstellungen haben Eure Eltern?“

Ziel der Gruppengespräche war es, den Mädchen und jungen Frauen Raum zu geben, um über ihre Erfahrungen in Bezug auf die Mädchenarbeit zu berichten, über die Erwartungshaltungen ihrer Eltern zu erzählen sowie ihre Bedürfnisse und Anforderungen an die Angebote im Kinder- und Jugendhaus zu formulieren. Es wurde eine qualitative Methode, das offene Gespräch, gewählt, um verstehen zu können, warum jugendliche Mädchen Kinder- und Kinder- und Jugendhäuser aufsuchen. Das offene Gespräch in der Gruppe entspricht der Situation in den offenen Angeboten der Kinder- und Kinder- und Jugendhäuser, in die Mädchen und Jungen, junge Frauen und junge Männer in Cliquen, d.h. in Gruppen kommen. Durch die frei assoziativen Gruppengespräche wurde eine Situation hergestellt, in der die Realität in den Kinder- und Kinder- und Jugendhäusern im Gruppengespräch reinszeniert werden konnte.

An den sechs Gruppengesprächen in den unterschiedlichen Kinder- und Kinder- und Jugendhäusern haben zwischen fünf bis zehn Mädchen und junge Frauen teilgenommen. Die Gespräche fanden vor Ort in den Kinder- und Kinder- und Jugendhäusern statt. Die Gespräche wurden mit Einwilligung der Mädchen und jungen Frauen auf Tonträger aufgezeichnet und anschließend transkribiert.

Ergänzend zu den Gruppengesprächen mit Mädchen und jungen Frauen wurden mehrere Mütter zum Freizeitverhalten, zu den Vorstellungen, Problemen und Wünschen für ihre jugendlichen Töchter befragt. Zunächst war vorgesehen, mit Müttern und Vätern Gruppengespräche zum Bedarf in der Jugendarbeit durchzuführen. Trotz intensiver Bemühungen kam eine solche Gruppe nicht zustande. Zum einen sagten Eltern ab,

weil sie zeitlich keine Möglichkeiten sahen. Von daher wurden Mütter und Väter zum Thema einzeln angesprochen und befragt.

Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse der Gruppengespräche mit drei Mädchengruppen vorgestellt, mit denen ich Gespräche im Rahmen der Bedarfsplanung für die Mädchenarbeit in unterschiedlichen Darmstädter Kinder- und Jugendhäusern durchgeführt habe.

Ergebnisse der Gruppengespräche mit den Mädchen

Die aufgesuchten Kinder- und Jugendhäuser liegen in Wohngebieten mit einer sozial schwachen Wohnbevölkerung. „Sozial schwach“ bedeutet in diesem Kontext, dass aufgrund der Verhältnisse äußere wie innere Räume und damit auch Entwicklungsmöglichkeiten eingeschränkt sind. Bereits in den Gesprächen mit dem pädagogischen Fachpersonal war immer wieder geäußert worden, dass es zu wenig Raum insbesondere für die Mädchen in der offenen Jugendarbeit gibt. Auf einer weiteren Ebene bedeutet diese Aussage, dass die Mädchen zu wenig inneren Entwicklungsraum haben und auch, dass es in den Familien zu wenig Raum für die Jugendlichen gibt.

Im Rahmen der Befragung sollte herausgefunden werden: Welche Bedeutung hat das Angebot in den Kinder- und Jugendhäusern für die Mädchen? Welche Bedeutung kommt der Mädchenarbeit für die Befragten zu? Welchen Raum können Kinder- und Jugendhäuser, kann offene Jugendarbeit überhaupt zur Verfügung stellen? Wie stehen die Eltern den Angeboten der Kinder- und Jugendhäuser gegenüber? Sind sie mit den Angeboten einverstanden oder gibt es Probleme in Bezug auf die Erlaubnis, das Kinder- und Jugendhaus zu besuchen? Im interkulturellen Kontext war interessant, welche Bedeutung geschlechtergetrennten Angeboten wie z.B. der Mädchenarbeit zukommt?

Allgemein lässt sich sagen, dass alle Mädchen über Themen sprachen wie sehen, gesehen werden, Neugierde, Wünsche, Phantasien, Sexualität, körperliche Aufregung und Begehren. Je nach Elternhaus, sozialer Situation, kultureller Herkunft wurden unterschiedliche Schritte hin zu ersten Liebesbeziehungen beschrieben.

Die meisten adoleszenten Mädchen im Alter zwischen 11 und 17 Jahren interessieren sich für Jungen. Das Thema berufliche Entwicklung war in den Gesprächen ebenfalls präsent, schien aber wesentlich mehr im Hintergrund zu sein, gleichwohl kamen die Mädchen auf Schule und Beruf zu sprechen. Wichtig war, dass die Freundschaften zu

anderen Mädchen eine herausragende Rolle für alle Befragten hatten. Die Gruppe, das Zusammensein mit den Peers hat große Bedeutung. Konflikte, Krisen und schöpferische Neuschaffungen in der Adoleszenz realisieren sich oft in Gruppen: Mädchen wie Jungen suchen sich Peers, um die anstehenden Aufgaben bewältigen zu können.

Gespräche mit einer Mädchengruppe – Virtuelle Räume -

Die ersten Gruppengespräche führte ich in einem Kinder- und Jugendhaus mit Mädchen, deren Eltern aus der Türkei bzw. aus Marokko stammen: Ich sitze mit sieben Mädchen in einem Raum, der gemütlich wirkt. In diesem Gruppengespräch sprechen die Mädchen am häufigsten über ihre Eltern. Fast alle kennen sich im Viertel, die Eltern kommunizieren miteinander, die Wohngegend erscheint wie ein Dorf in der Stadt. Und immer wieder geht es im Gespräch um Regeln, Verbote und Grenzen. Eine Aussage der Töchter ist, dass die Mütter mehr über sie wissen dürfen als ihre Väter. Die Mädchen stellen sich vor, sie erzählen von ihren Hobbys und Aktivitäten: in erster Linie treffen sie sich mit anderen Mädchen in der Stadt, sie haben sich viel zu erzählen.

Gleich zu Beginn des Gesprächs thematisieren die Mädchen und jungen Frauen die Rahmenbedingungen, die die Eltern einfordern, damit ihre Töchter an pädagogischen Angeboten teilnehmen dürfen: die Mädchen dürfen nicht trinken, nicht rauchen und sie müssen „Jungfrau“ bleiben. Gleichzeitig zeigen mir die Mädchen mit ihren gewandten Wortspielen von sich andere Facetten, die das Bild des streng bewachten muslimischen Mädchens in der Pubertät als Stereotyp erscheinen lassen. Die Mädchen zeigen Nischen, Heimlichkeiten und Zwischenräume, sie machen mich neugierig.

Gruppengespräch*

Ayse: Wir trinken nicht, und wir rauchen nicht.
Merve: Was? Wir trinken nicht? Ach so, Alkohol.
Ayse: Ja, genau. Das sind wir hier, wir trinken nicht und rauchen nicht.
Ciagri: Was wir auch nicht dürfen, wir dürfen auch keinen Freund haben.
Ayse: Genau, das dürfen wir nicht.
Charla: Aber haben wir?
Merve: Ja, schon, na ja schon, ich spiel schon die kleinen Spielchen mit.

Ayse: Es ist zwar freigegeben ab 14, Geschlechtsverkehr zu haben, das was wir auch nicht dürfen, das dürfen wir erst, wenn wir verheiratet sind. Wenn wir halt heiraten, das dürfen die Deutschen halt früher.
Ciagri: Nicht alle.
Ayse: nicht alle, die Hälfte halt.
Merve: Also alle meine Freundinnen dürfen keinen Freund haben, viele. aber halt
Interviewerin: Also ihr seid Jungfrauen?
Mehrere Mädchen: Ja, wir müssen, genau, sicher doch (kichern), bis zur Ehe müssen wir Jungfrau bleiben. Sonst haben wir nachher einen schlechten Ruf. Bei uns Ausländern ist das halt eben so.

* In diesem Bericht wurden alle Mädchennamen verändert.

Die Mädchen haben viele Phantasien und Träume, sie sind neugierig, sprechen von Liebe. In ihren Köpfen schwirrt es. Sie thematisieren Heimlichkeiten, gleichzeitig existieren Spielräume. Die 14- bis 16-jährigen Mädchen signalisieren mir, dass es ihnen wichtig ist, über einen von den Eltern unabhängigen Raum zu verfügen. Im Kinder- und Jugendhaus entstehen unter den Mädchen neue Welten.

Im Gespräch erfahre ich, dass die Computer für die muslimischen Mädchen eine wichtige Rolle spielen. Es sind die virtuellen Räume des Internets, die den Mädchen kreative Möglichkeiten eröffnen. Die Mädchen „chatten“ und nehmen virtuelle Kontakte zu anderen Jugendlichen auf. Im Internet können sie eine andere Identität annehmen, älter oder jünger, deutsche oder ausländische Mädchen sein. Sie können ihre Neugier befriedigen und ein wenig mit den anderen, nicht muslimischen Mädchen „gleichziehen“. Mir schien, als wenn der Computer das moderne Tagebuch der Mädchen ist. Hier werden Wünsche und Vorstellungen geäußert, Fragen gestellt und ein/e mögliche/r Gegenüber angesprochen. Anders als das Tagebuch antwortet diese/r Gegenüber aus dem Computer. Spannend ist in diesem Zusammenhang die Fragestellung: welche Auswirkungen hat der entstandene virtuelle Raum für Mädchen und vor allem für muslimische Mädchen aus Migrantenfamilien? Im „Chat“ können sie beispielsweise als Gruppe vor dem Computer stehen und erst einmal unsichtbar, geschützt als Gruppe gemeinsam einem männlichen Gegenüber begegnen.

Vor dem Computer steht die Mädchengruppe, die einen von Frauen besetzten Raum symbolisiert, der in traditionell geschlechtergetrennten Gesellschaften lebenslang

bedeutungsvoll bleibt (vgl. Rohr 2002). In der Gruppe eröffnen die Gespräche im Internet den einzelnen Mädchen einen Möglichkeitsraum (vgl. King, 2002), in dem sie eigenständig experimentieren können. Die Mädchen erleben in der Abgrenzung zu ihren Müttern und Vätern andere, neue Erfahrungen. Für die Eltern und Familien wahren die Mädchen die geforderten Rahmenbedingungen, sie bleiben anständig im Haus. In sprachlosem Einverständnis wähnen die Mädchen, dass ihre Mütter ihre Verbündete sind. Die Mädchen zeigen, dass sie in einer anderen Gesellschaft zu einem anderen Zeitpunkt als die Mütter heranwachsen. Sie wollen andere Erfahrungen als die Mütter machen, sie wollen sich abgrenzen. Gleichzeitig darf diese Form der Distanzierung nicht thematisiert werden. Den Mädchen und jungen Frauen ist es wichtig, dass sie im Einklang, im Einverständnis mit ihren Müttern handeln.

Durch die Migration können für Eltern und Kinder in Deutschland Situationen entstehen, die ängstigend sein können. Manche Väter fühlen sich verpflichtet, über die Ehre der Töchter zu wachen, sie fühlen sich gefordert, streng zu sein, auch wenn sie stillschweigend einiges billigend wahrnehmen. Die Töchter suchen sich Nischen, Räume im Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter. Einer dieser Räume ist für einige das Kinder- und Jugendhaus, in dem sich die Mädchen – so wie ich sie erlebte – zu Hause fühlen.

Zu Beginn der Pubertät achten die Eltern darauf, dass ihre Töchter keine sexuellen Kontakte haben. Für die pädagogische Arbeit ist wichtig, dass das Erleben der Mädchen auf der Phantasieebene bleibt. Die getrennt geschlechtliche Jugendarbeit - Mädchen- und Jungenarbeit - eröffnet den Mädchen einen von den Eltern erlaubten Raum, den sie außerhalb des Elternhauses für sich beanspruchen können.

Gespräche mit einer Mädchengruppe - kreative Räume -

In einem anderen Darmstädter Stadtteil treffe ich eine weitere Mädchengruppe insgesamt drei Mal. Die Mädchen begegnen sich unter schwierigen, äußeren Bedingungen seit mehreren Jahren in einem Mädchencafé in einem Kinderhaus, aus dem sie altersmäßig „eigentlich“ herausgewachsen sind. Sie fühlen sich dennoch der Einrichtung verbunden, weil sie eine enge Beziehung zur Pädagogin haben. Mit dem Haus, „ihrem Ort“, assoziieren sie, ein wenig zu Hause sein zu dürfen. In das benachbarte Kinder- und Jugendhaus möchten sie nicht wechseln, Veränderungen fallen den Mädchen schwer. In ihrem Leben erscheint vieles instabil und von daher benötigen sie Orte und Beziehungen, die kontinuierlich bestehen bleiben. Vor diesem Hintergrund dürfen sie

den Mädchentreff der Einrichtung einmal pro Woche nutzen. In der Einrichtung hat die Pädagogin ein festes Angebot für die Mädchen installiert. Seit 1 ½ Jahren treffen sich die 13- bis 16jährigen Mädchen regelmäßig, sie haben eine Band gegründet. Es handelt sich um eine Gruppe, in der es viele binationale Mädchen gibt.

In der Band singen die Mädchen zusammen zu Popmusik. Die Mädchen sind erfolgreich, sie haben Auftritte, verdienen Geld. Sie haben sich einen „kreativen Raum“ geschaffen, in dem sie eine künstlerische Identität erproben. In ihren Phantasien blitzen Gedanken auf, berühmt zu werden, begehrt zu sein, Fans zu haben, im Mittelpunkt zu stehen, reich und schön zu sein. Es sind großartige Gefühle, die in der Mädchengruppe gelebt werden können. Die Mädchen singen in der Band, weil sie zeigen wollen, dass sie ihre Stimme erheben können, um sich selbst zu erleben und gehört zu werden.

Im Gespräch gibt ein Mädchen an, dass die Gruppe Halt gibt. Die Mädchen kreieren ein inneres Bild, das ihnen erlaubt, Lust und Spaß bei einer Tätigkeit zu empfinden. Berufliche und lustvolle Seiten werden zusammen gedacht. Und dies tun die Mädchen in einer produktiven Auseinandersetzung mit ihren Größenphantasien, berühmt zu werden, es zu packen, groß herauszukommen.

Neben dem kreativen Potential und einer wahrnehmbaren Aufbruchstimmung waren auch immer wieder die schwierigen sozialen Verhältnisse der Familien im Wohnviertel spürbar. Teilweise erzählen die Mädchen, dass sie Geschwister versorgen müssen, in die Hausarbeit einbezogen sind. Die Mütter äußern sich besorgt, dass ihre Töchter auf der Straße im Viertel „herumgammeln“, weil es vor allem an den Wochenenden kein Programm gibt. Die Mütter, so die Töchter, wünschen sich eine Versorgung der Töchter durch Angebote im Kinder- und Jugendhaus.

Gruppengespräch

Jane: Ja, und wir wollen ja auch was tun, weil ich mein, was kann man hier schon Großartiges machen, wir wollen wenigstens zeigen, dass wir auch was können, ja, und nicht so einfach den ganzen Tag abhängen wie die andern und so rumsitzen und das bringt auch nix.

Jasmin: Nix tun halt einfach.

Doren: Wenn die da vorne stehen mit ‘ner Büchse in der Hand...

Jane: Wodka.

Sheila: Dann geht's schon richtig los hier.
Interviewerin: Mit Alkohol oder was?
Jane: Deswegen tun wir lieber was, damit wir erst gar nicht an solche Sachen denken.
Jasmin: Wir machen das auch, dass wir uns zeigen können wenn wir so einen Auftritt haben …Wir tun es auch gerne, nicht, dass wir, wir machen das nicht dafür, dass wir nix zu tun haben, wir machen das so, weil wir singen wollen.… und weil wir später vielleicht irgendwie berühmt werden wollen…… oder so was, manche von uns, die wo's packen. Wir machen das so, weil wir was werden wollen und weil es uns Spaß macht.
Diana: Ich mein, das ist ein schöner Beruf auch, wenn's einem Spaß macht, es muss einem ja gefallen, der Beruf dann... ich mein ist doch ein ganz schöner Beruf, nicht?
Jasmin: zum Beispiel wenn man jetzt eine Arbeit findet, und ich dann was hab, manchmal fragen die ja, was man so in der Kindheit gemacht hat, und dann wenn die halt so was sehen, die hat sich, die haben sich beschäftigt mit was, und dann auch ganz gut da steht.

Der permanente, abrupte Wechsel zwischen kreativer Aufbruchstimmung und resignierter Haltung im Gespräch signalisierte mir, dass die Mädchen in der Realität relativ viele Energien aufbringen müssen, um die Gruppe am Leben zu halten. Der Übungsraum kann nur einmal wöchentlich genutzt werden, es gibt kaum eine technische Ausrüstung und auch keine musikalische Unterstützung. Das Kreative der Mädchen entsteht in einem Umfeld, in dem es ansonsten viel Frust und Drogen gibt.

Trotzdem die Mädchen gemeinsam kreativ sein können, nehmen sie immer wieder relativ unvermittelt eine resignierte, selbstzweifelnde Haltung ein. „Das bringt hier nix, Neues zu machen", formuliert ein Mädchen. Die Jugendlichen im Viertel treffen sich an der Wartehalle – eine Haltestelle des öffentlichen Verkehrs. Ein Mädchen nennt es „Endstation". Atmosphärisch ist hier zunächst nichts von Aufbruch, Kreativität und Veränderung zu spüren. Die Mädchen zeigen, dass sie wenig Raum haben, in instabilen Verhältnissen leben und wenig Perspektiven sehen.

Mädchenarbeit funktioniert hier, weil es ein festes, kontinuierliches und gut etabliertes Angebot mit haltgebenden Rahmenbedingungen gibt. Die Mädchen nutzen es, um sich zu entfalten. Wichtig und zentral für die pädagogische Arbeit mit den Mädchen ist die Unterstützung ihrer kreativen Arbeit in der Mädchenband. Hier können sie adoleszente Größenvorstellungen erproben, die sie gegen Resignation, depressive Haltungen und Suchttendenzen setzen. Ziel der Mädchenarbeit sollte es sein, dass Räume - innere

wie äußere - positiv besetzt werden können, um Phantasien, Wünsche, Sehnsüchte und Träume thematisieren zu können.

Gespräche mit einer Mädchengruppe - Schutzräume -

Ich treffe eine weitere Gruppe in einem Kinder- und Jugendhaus, die Mädchen und jungen Frauen sind im Alter zwischen 14 und 16 Jahren, sie verfügen bereits über mehrjährige, intime Beziehungserfahrungen. In der Gruppe sind viele Mädchen, deren Familien aus dem Mittelmeerraum stammen. Eine Mutter kommt während des Gruppengesprächs in den Raum, sie sucht ihre Tochter. Als ich sie hinsichtlich ihrer Wünsche zu Angeboten im Kinder- und Jugendhaus frage, antwortet sie mir, dass sie froh ist, dass ihre Tochter hier auch „Betreuer" hat. Das Kinder- und Jugendhaus wird als familienentlastend empfunden, denn „die Eltern können ja nicht immer dabei sein."

Die Väter beschreiben die Mädchen als streng und kontrollierend. In ihren Liebesbeziehungen scheinen sich die Erfahrungen eines strengen Elternhauses zu wiederholen: die Partner werden als eifersüchtige Aufpasser vorgestellt, die die Mädchen aus ihrem bisherigen sozialen Leben, von ihren Peers, isolierten. Einerseits schildern die jungen Frauen die umklammernden Liebesbeziehungen als einschränkend, andererseits scheinen die Beziehungen auch als schutzgebend gegen ängstigende Spielräume in der Adoleszenz erlebt zu werden. Die Mädchengruppe jammert und klagt über die eingegangenen Mini-Ehen in jungen Jahren, gleichzeitig ist die Gruppe regelrecht fixiert auf dieses Thema.

Attraktiv scheint die frühe Bindung an einen Mann. In der Gruppe gibt es wenig Schwärmereien, Flirts oder ein sich ausprobieren. Die jungen Frauen entwickeln kaum Vorstellungen über mögliche berufliche Karrieren. Sehnsüchte, Wünsche können kaum thematisiert werden.

Im Mittelpunkt des ersten Gespräches steht der Kinderwunsch. In der Gruppe stellen sich die Mädchen die Frage, ob sie als junge Frauen im Alter von 18 oder erst mit 20 Jahren Mütter werden sollen? Es taucht die Phantasie auf, dass alle Frauen zum gleichen Zeitpunkt befruchtet werden. Unter diesen Umständen könnte die Gruppe später sozusagen als Müttertreff weiter existieren, die Frauen könnten sich gegenseitig helfen und austauschen.

Gruppengespräch

Paola: Jetzt wollen wir erst mal solo bleiben.

Eva: Ja, zwei Jahre solo bleiben, mit 18 vielleicht ein Freund, und dann...

Mädchen (durcheinander): mit 18, dann noch weggehen, nein, Führerschein

Mädchen: Genau, wir haben uns das so vorgestellt: mit 20 einen Freund, mit 21 tun wir uns eine Uhrzeit ausmachen, ein Datum, und machen uns ein Kind, damit wir dasselbe Alter wie die Kinder haben, damit wir Babyklamotten einkaufen können (Gekicher), ja, aber erst mit 21, 22, 23.

Interviewerin: Dass ihr alle Babys in einem Alter habt?

Susa: Ja, genau.

Eva: Aber zur Zeit…

Paola: Dass wir dann immer noch zusammen sein können, so.

Eva: Ja, aber so jetzt, die jetzt drei Jahre oder so ohne Freund bleiben...

Susa: Oder halt ab und zu mit jemand zusammen, aber jetzt nicht so fest.

Paola: Nein, gar nicht mehr so fest, nie mehr so fest, nie wieder mehr. Nie wieder.

Eva: Aber ehrlich

Mit dem Eingehen einer Paarbeziehung und dem frühen Kinderwunsch wird der Prozess der Adoleszenz beendet. Es gibt wenig Schwärmereien, Flirts oder ein sich ausprobieren. Sehnsüchte, Wünsche werden ausschließlich in Bezug auf den Kinderwunsch geäußert.

Die Mädchenarbeit im Kinder- und Jugendhaus hat für die Gruppe der jungen Frauen eine große Bedeutung, denn sie eröffnet den Mädchen und Frauen einen adoleszenten Raum. Am Mädchentag verfügen die jungen Frauen über Schutz- und Freiräume im Kinder- und Jugendhaus. Sie haben immer wieder für kurze Zeit ein Haus für sich und können ein Stück aus beengenden Verhältnissen herausfinden, in die sie immer wieder flüchten, da eigene Autonomiestrebungen gefährlich erscheinen. In der Mädchenarbeit muss es darum gehen, den Mädchen zu helfen, damit sie über einen adoleszenten Raum für Auseinandersetzungen und innere Stabilität verfügen. Bei dieser Mädchengruppe wird deutlich, dass der Mädchentag im Kinder- und Jugendhaus einen Schutz- und Freiräume eröffnet, eine Möglichkeit, die durch die Elternhäuser nicht gewährt werden kann.

In der pädagogischen Arbeit gilt es, die Unsicherheiten, Enttäuschungen und den „Frust“ der Mädchen zu ertragen und auszuhalten, die Phantasien, Wünsche und Träume der Mädchen zu fördern und ernst zu nehmen. Dies ist eine schwere Aufgabe,

zumal hier den Mädchen und jungen Frauen fast gegen Widerstände Raum für adoleszente Auseinandersetzungen angeboten wird.

Schlussbemerkung

Für alle drei Mädchengruppen waren unterschiedliche Akzente in der Mädchenarbeit notwendig. „Es geht darum, dass Mädchenarbeit nicht nur den Status quo verteidigt, sondern offensiv und innovativ auf Modernisierungsprozesse in der weiblichen Lebensführung reagieren muss“, so Mechthild Oechsle. „Sie (die Mädchenarbeit, die Verf.) muss immer wieder aufs Neue nach den Erfahrungen und dem Selbstverständnis der jüngeren Mädchen- und Frauengeneration fragen und ihre eigenen Annahmen über generationenspezifische Problemlagen überprüfen.“ Passend hierzu bemerkt Carol Hageman-White, dass wir zur Kenntnis nehmen müssen, dass die jüngere Generation immer die eigenen Probleme in Angriff nimmt und nicht die der vorherigen Generation. Im interkulturellen Zusammenhang ist zu sehen, dass es zwar Veränderungen, aber auch viele intergenerative Verbindungen zwischen jeweiliger Eltern- und Töchtergeneration gibt. Anders als die Eltern, erleben die Töchter ihre Jugend in einem anderen Land. Offensichtlich müssen sich die Mädchen und jungen Frauen gänzlich anderen Anforderungen stellen.

Aus den Gruppengesprächen wird ersichtlich, dass es sehr unterschiedliche Mädchengruppen und Anforderungen in der Mädchenarbeit gibt, vor allem ist der Blick auf den jeweiligen kulturellen Hintergrund der Mädchen und jungen Frauen wichtig. In den Gesprächen zeigten die Mädchen, wie wichtig eigene Räume - innere wie äußere - im Übergang vom Mädchen- zum Frau-Sein, gleichsam als Brücke zwischen zwei unterschiedlichen Lebensabschnitten, für sie sind. In der adoleszenten Entwicklung sind Mädchenräume Übergangsräume, sie bieten Experimentiermöglichkeiten. Mädchenräumen kommen in der adoleszenten Entwicklung eine sehr wichtige Bedeutung zu, deren konkrete Funktion jeweils unterschiedlich ist.

Gespräche mit den Müttern

Ergänzend zu den Gruppengesprächen mit Mädchen und jungen Frauen wurden mehrere Mütter zum Freizeitverhalten, zu den Vorstellungen, Problemen und Wünschen für ihre jugendlichen Töchter befragt.

Zunächst war vorgesehen, dass Gruppengespräche mit Eltern zum Bedarf in der Jugendarbeit durchgeführt werden. Wie bereits ausgeführt, kam trotz intensiver Bemühungen eine solche Gruppe nicht zustande. Möglicherweise spiegelt sich in dem

Verhalten der Eltern auch das Verhalten ihrer jugendlichen Töchter wider, die Gruppenzusammenhänge im Kinder- und Jugendhaus eher meiden. Ich führte qualitative Einzelinterviews mit insgesamt vier Müttern von jugendlichen Töchtern im Alter zwischen 10 und 17 Jahren durch. Die Mütter sind deutscher Herkunft, es sind Familien, die der Mittelschicht zuzurechnen sind.

Die vorliegenden Ergebnisse sind als Tendenzen zu verstehen, sie ersetzen keine repräsentative Umfrage. In den Gesprächen mit den befragten Müttern zeigten sich folgende Aussagen für den Bedarf in der Jugendarbeit:

Sportliche, musische und kreative Interessen, sonstige Freizeitaktivitäten

Fast alle Eltern unterstützen die sportlichen, musischen und kreativen Interessen und Wünsche ihrer Töchter. Die jüngeren Mädchen werden von ihren Müttern zu den einzelnen Aktivitäten begleitet. Eine Mutter bezeichnete sich in diesem Zusammenhang „als Taxi der Töchter in der Freizeit".

Im Unterschied zu den jüngeren wollen ältere Töchter nicht mehr von den Müttern zu ihren Freizeitaktivitäten begleitet werden. Eigenständige Aktivitäten, Treffs bedeuten für die älteren Töchter auch, dass sie eigenständig mobil sind. Die Vielfalt der Freizeitbeschäftigungen am Nachmittag nimmt bei den älteren Mädchen bzw. jungen Frauen zu. Vor allem sportliche Aktivitäten finden in geschlechtshomogenen Gruppen statt. Von daher, so eine Mutter, gibt es in der Freizeit bereits eine langfristige, kontinuierliche Einbindung der Töchter in Mädchengruppen beispielsweise durch den Sport.

Freizeit ist rar: Die Bewältigung der schulischen Anforderungen, d.h. Hausaufgaben, Vorbereitungen auf Klassenarbeiten ist anstrengend und zeitlich anspruchsvoll. Die älteren Töchter haben teilweise am Nachmittag Unterricht, so dass die Freizeit „einfach zum guten Teil auch ganz weg ist."
Nach den Angaben der Mütter sind die Mädchen, vor allem die Älteren, auch sehr gerne in ihren Zimmern. Die Mädchen besuchen gerne eine Freundin in deren Wohnung. Wenn die bis zu 10jährigen Mädchen außerhalb der Wohnung spielen, halten sie sich nach den Angaben fast aller Mütter eher in der näheren Umgebung der Wohnung auf.

Mit zunehmendem Alter der Töchter vergrößert sich der Bewegungsradius der Mädchen. Die älteren Töchter erkunden gerne die Stadt, unternehmen mit Freundinnen

und Freunden beispielsweise Kinobesuche. Es werden aber auch Partys mit Schülerinnen und Schülern aus der eigenen Schule an unterschiedlichen Plätzen in der Stadt verabredet. Schülerinnen und Schüler treffen sich Klassenweise zu „einer Riesenfete bis morgens um vier“ an einem bestimmten öffentlichen Platz, der „in“ ist. Die Treffen werden spontan, in der Regel am Wochenende verabredet. Eine Mutter: *„Mit Freundinnen und Freunden was unternehmen, heißt Kino, heißt Partys bei Freundinnen, heißt Partys an mehr oder weniger öffentlichen Plätzen. Da ist jetzt hier zum Beispiel in Darmstadt Favorit an der Mathildenhöhe unter der Kapelle das große Wasserbecken... Öffentliche Plätze, das sind auch bekannte Hippieplätze.“*

Kinder- und Jugendhäuser

Alle befragten Mütter gaben an, dass ihre Töchter kein Kinder- und Jugendhaus besuchen. Für die Mädchen bis zu 10 Jahren wurden folgende Gründe genannt:

- Mehrfach kam der Hinweis, dass für Mädchen unterschiedliche Hemmschwellen bestehen, in ein Kinder- und Jugendhaus zu gehen. Zum einen liege es an der Gestaltung des Eingangbereiches, der als „unangenehm“ empfunden wird.
- Als weiterer Grund für das Fernbleiben der Mädchen wird das dominante Verhalten der Jungen genannt. „Ich bin der King.“ Aufgrund des Dominanzverhaltens der Jungen werden von den Müttern der jüngeren Töchter generell „Angebote für Mädchen“ bevorzugt.
- Weiterhin gab eine Mutter an, dass es ihrer Tochter schwer falle, einen Einstieg in eine bestehende Gruppe zu finden, das Zusammensein mit einer besten Freundin wird bevorzugt.

Für die älteren Töchter wurden folgende Gründe genannt:

- Ältere Mädchen bzw. junge Frauen wollen sich möglichst selbst organisieren und eigenständig planen. Die älteren Mädchen bzw. jungen Frauen fühlen sich, so die Aussage der Mütter, in den Kinder- und Kinder- und Jugendhäusern bereits durch die Anwesenheit des pädagogischen Personals kontrolliert.
- Im Rahmen der Befragung gab es Hinweise, dass die Jugendlichen aus den Kinder- und Kinder- und Jugendhäusern und die eigenen Töchter „nicht zusammen passen“. Freundinnen und Freunde, so die Aussage einer Mutter, werden aus der jeweiligen Schule rekrutiert. „...im Wesentlichen ist es die Schule. Nicht unbedingt die gleiche Klasse aber die Schule.“

Sicherheit

Das Thema Sicherheit nahm in den Gesprächen einen breiten Raum ein. Alle Mütter äußerten, dass sie sich um ihre Töchter sorgen, vor allem, wenn diese nachts unterwegs sind. Das Sicherheitsgefühl hängt wesentlich mit der Beleuchtung der Stadt zusammen. Zudem werden öffentliche Plätze wie der Luisenplatz, auf dem sich Betrunkene bzw. auch Drogenabhängige aufhalten, von den Töchtern wie auch den Müttern eher gemieden.

Schlussbemerkung und Hinweise zum Bedarf

Spezifische Angebote für Mädchen und junge Frauen in der Jugendarbeit sind notwendig, weil sie Mädchen und jungen Frauen kreative Räume in der Adoleszenz eröffnen. Für fast alle Mädchen ist die Mädchenclique, sind Mädchenfreundschaften in der Ablösung vom Elternhaus wichtig.

Vor allem ältere Mädchen und junge Frauen organisieren sich mit Unterstützung ihrer Eltern eigenständig in Vereinen, gehen sportlichen, künstlerischen und kreativen Interessen nach. Im Rahmen dieser Aktivitäten ergeben sich kontinuierliche und langfristige Zusammenhänge in Mädchengruppen.

Mädchen bis zu 12 Jahren sind allgemein ansprechbar für Angebote in Kinder- und Kinder- und Jugendhäusern. Sie sind an Angeboten der Mädchenarbeit interessiert. Die Mädchen fordern aktivitätsorientierte Angebote, die in strukturierten Gruppen stattfinden. Für entsprechende Angebote sollte geworben werden. Ansonsten werden vor allem die Eingangsbereiche in den Kinder- und Kinder- und Jugendhäusern als Hemmschwelle bewertet, es fällt den Mädchen – nach den Angaben der Mütter – schwer, durch ein Spalier Jungen zu gehen und sich „Sprüche“ anhören zu müssen.

Für Mädchen und junge Frauen aus sozial schwachen Familien, die vielfach einen Migrationshintergrund haben, ergibt sich eine andere Situation. Hier gibt es einen Bedarf an Mädchenarbeit auch für ältere Mädchen bzw. junge Frauen in Einrichtungen der offenen Jugendhilfe. Für viele adoleszente Mädchen, deren Eltern aus islamischen, geschlechtsgetrennten Gesellschaften stammen, eröffnet die Mädchenarbeit die Möglichkeit, sich mit Erlaubnis der Eltern im öffentlichen Raum zu bewegen und an Angeboten im Kinder- und Jugendhaus teilzunehmen.

Für die Kinder- und Jugendhäuser sind unterschiedliche Vorgehensweisen und unterschiedliche Konzeptionen in den jeweiligen Vierteln mit unterschiedlicher Wohnbevölkerung notwendig. Ein bedarfsgerechtes Angebot erfordert eine Bedarfsanalyse des jeweiligen Kinder- und Jugendhausteams vor Ort. In der Zusammenarbeit der Pädagoginnen mit den Mädchen sind folgende Fragestellungen wichtig:
Welche Mädchen leben hier? Woher kommen die Mädchen? Was bringen sie mit? Was brauchen sie, um etwas auszubauen? Es ist wichtig, den jeweiligen sozialen Ort zu berücksichtigen. Einem großen Stellenwert kommt die Frage zu, ob die Mädchen und jungen Frauen aus Migrationsfamilien kommen, sie selbst Migrationserfahrungen gemacht haben. In der sozialpädagogischen Arbeit, die einen emanzipatorischen Ansatz verfolgt, herrscht oft die Vorstellung, dass es zwischen den Mädchen und jungen Frauen keine Unterschiede geben darf. Durch den Blick auf unterschiedliche Kulturen, so die Annahme, würden Wertungen, Verurteilungen und Diskriminierungen vorgenommen.

Festgelegte Vorstellungen über das, was aus den Mädchen werden soll, sind ebenfalls eher hinderlich, denn sie bringen aus der Sicht der Mädchen die Pädagoginnen in die Nähe ihrer Mütter. Für die pädagogische Arbeit ist die Frage wichtig, welche Möglichkeiten für die Mädchen bestehen und was Neues geschöpft werden kann?

Mädchenarbeit kann Mädchen und jungen Frauen helfen, dass

- kreative Räume zur Verfügung gestellt werden, wenn die Einübung von Kulturtechniken durch die Eltern nicht geleistet werden kann. Es ist sinnvoll, dass im Rahmen der offenen Jugendhilfe und insbesondere in der Mädchenarbeit musische kreative und sportliche Interessen gefördert werden. Hierfür sind einfache technische Ausrüstungen notwendig. In der Mädchenarbeit kommt dem Umgang mit dem Computer – auch im Sinne einer beruflichen Förderung - eine besondere Bedeutung zu. Möglich wäre beispielsweise auch die Förderung einer mobilen Mädchencomputerarbeit für Darmstadt, die in die unterschiedlichen Kinder- und Kinder- und Jugendhäuser geht. Im Rahmen dieser Arbeit könnten auch Projekte mit den Pädagoginnen vor Ort vorbereitet werden.
- Schutzräume nach ersten Beziehungserfahrungen zur Verfügung gestellt werden.
- unter Wahrung der kulturellen Werte und Vorstellungen der Familien aus unterschiedlichen Kulturräumen Begegnungen und Vorstellungen mit anderen Jugendlichen möglich werden.

Mädchen und junge Frauen leben und wohnen in ihren Familien in unterschiedlichen Verhältnissen. Diese Rahmenbedingungen erlauben Möglichkeiten, sie können Halt geben, haltlos machen oder strenge Grenzen setzen. Es ist ein Unterschied, ob eine Einrichtung von älteren muslimischen Mädchen frequentiert wird, deren Familien auf den Erhalt der Ehre äußersten Wert legen, d.h. die Mädchen müssen ihre Jungfernschaft unbedingt bewahren, um nicht den Verbleib in der Familie zu gefährden. Andere pädagogische Angebote sind wiederum erforderlich, wenn Mädchen und junge Frauen ins Kinder- und Jugendhaus kommen, die bereits mehrjährige, intime Beziehungen erlebt haben.

Durch die Mütterbefragung wurde deutlich, dass sich viele junge Frauen im öffentlichen Raum nachts unsicher fühlen. Durch geeignete Maßnahmen (z.B. Polizeistreifen und eine ausreichende Beleuchtung auch in den innenstadtferneren Wohngegenden) kann ein erhöhtes Sicherheitsgefühl geschaffen werden. Bestimmte Plätze werden als besonders bedrohlich erlebt und eher gemieden, hierzu zählt bspw. der Luisenplatz.

Der Ablösungsprozess der jugendlichen Töchter gestaltet sich heute anders als früher und ist für Mütter und Väter wie Adoleszente anstrengend zu bewältigen. Von daher wünschte sich eine Mutter einen Austausch, einen Gesprächskreis zu diesem Thema. Der Vorschlag beinhaltete auch, dass Eltern sich kontinuierlich in einem Forum zur Jugendhilfeplanung äußern möchten.

Literatur

Deutsches Jugendinstitut 1992: Was tun Kinder am Nachmittag, München

Erdheim, Mario 1997: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit, Frankfurt

Eckert, Roland 2000: „Ich will halt anders sein wie die anderen.“ Abgrenzung, Gewalt und Kreativität bei Gruppen Jugendlicher, Opladen

Eggert, Annelinde 1987: Selbstbildnis mit abgeschnittenem Haar, in: Büttner, Christian, Trescher, Hans-Georg, Chancen der Gruppe: Erfahrungen aus dem pädagogischen Alltag, Mainz

Flade, Antje, Kustor, Beatrice 1996: Raus aus dem Haus – Mädchen erobern die Stadt, Frankfurt

Hettlage-Varjas, Andrea, Hettlage, Robert 1995: Übergangsidentitäten im Migrationsprozeß. In: Zeitschrift für Frauenforschung, Nr. 3, S. 13-26

King, Vera 2002: Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz, Opladen

Krebs, Heinz, Eggert Schmid-Noerr, Annelinde 1997: Lebensphase Adoleszenz, Junge Frauen und Männer verstehen, Mainz

Meyer, Dorit 1999: Mädchenarbeit – eine Problemskizze. In: SPI Berlin Bundesmodell Mädchen in der Jugendhilfe (Hg.) Neue Maßstäbe, Mädchen in der Jugendhilfeplanung, Berlin

Oechsle, Mechthild 2000: Einwürfe, Gleichheit mit Hindernissen, Berlin

Rohr, Elisabeth, Jansen, Mechthild (Hg.) 2002: Grenzgängerinnen, Frauen auf der Flucht, im Exil und in der Migration, Gießen

Sauter, Sven 2001: Der osmanische Typ. Männlichkeitsriten und Ablösungsprozesse von Adoleszenten aus Immigrantenfamilien. In: Radtke, Frank-Olaf (Hg.): Adoleszenz männlich/ weiblich? Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft, Frankfurt

3. Diskussionsforen und Ergebnisse

Fachforum 1: Bedarfserhebung unter Beteiligung der Mädchen

Vertiefung der Bestands- und Bedarfserhebung und Entwicklung weiterer Handlungsschritte für die Jugendhilfe in Darmstadt

Expertinnen: Elke Schimpf, Ulrike Leonhardt

Moderation: Barbara Dietz

Protokoll: Christina Nolle

Aufgrund des großen Andrangs wurde das Forum 1 in drei Gruppen aufgeteilt, die Gruppen beschäftigten sich jeweils mit einer der in der Bedarfserhebung von Schimpf/ Leonhardt erarbeiteten, thematisch zusammengefassten Empfehlungen.

Die 1. Gruppe diskutierte zum Thema „Mitgestaltung und Öffentliche Foren – Der Bedarf, mit eigenen gesellschaftspolitischen Themen ernst genommen zu werden“ unter der Leitung von Ulrike Leonhardt. Dies sind die Ergebnisse der Arbeitsgruppe "Initiierung von mädchenpolitischen Foren":

- Die Interessen und Engagements der Mädchen (z.B. für Tierschutz und Umweltschutz) sollten in den "Politik"-Begriff eingebunden werden bzw. als ein *politisches* Engagement der Mädchen verstanden werden.
- Die Frage nach der Mittelverteilung und einer Einflussnahme darauf ist für die Mädchen von Relevanz.
- Die einzurichtenden Foren sollten »Partei-unabhängig« initiiert und koordiniert werden.
- Es sollte ein jugendpolitisches Forum geben - als Dach - und darunter themenspezifisch gearbeitet werden: geschlechtsspezifisch, altersspezifisch, interkulturell
- Altersspezifische Foren könnten bereits in den Kindertagesstätten beginnen: Kinderkonferenzen.
- Das Ziel der einzurichtenden Foren sollte sensibel formuliert sein, um eine Überfrachtung zu vermeiden.
- Für die Kinder müsste transparent werden, was mit ihren Anliegen passiert, welche Konsequenzen daraus abzuleiten sind.
- Es sollte hierbei die Aufgabe der Erwachsenen sein und bleiben, immer wieder eine Übersetzungsarbeit zu leisten.

- Aufgabe der Foren könnte sein:
    - Anhören, bündeln, Informationen nutzen und Konsequenzen aus dem, was die Kinder artikulieren formulieren.
    - Erziehungs- und Bildungsauftrag wahrnehmen
    - Anspruch auf Selbstbestimmung erhalten
    - Kontinuität durch die Erwachsenen gewährleisten, die die Kinder und Jugendlichen in ihren Prozessen unterstützen.
      Klare Strukturen entwickeln, um das was erarbeitet wird personenunabhängig ausgestalten zu können. Ziel: Nachhaltig und tragfähig.
- Die Empfehlungen aus der Studie zur Bedarfserhebung sollten darauf hin überprüft werden, wie diese als Standards zu formulieren sind.
- Aus den Empfehlungen bzw. Standards sollten Aufträge an die jeweiligen Institutionen erfolgen
- Eine Beauftragung zur Qualitätssicherung der Maßnahmen sollte durch den Jugendhilfeausschuss erfolgen
- Es sollte ein Magistratsbeschluss sowohl durch den Jugendhilfeträger als auch durch den Schulträger angestrebt werden

Die 2. Gruppe leitete Barbara Dietz, die Gruppe befasste sich mit den Empfehlungen zur „Lebensraumgestaltung – Der Bedarf nach Nutzung und Gestaltung öffentlicher Plätze und Räume und nach sozialen Kontakten“.

Die Arbeitsgruppe kam zu folgenden Ergebnissen:

- Das Kernthema der Auseinandersetzung waren weniger die Perspektiven der weiteren Planung und damit der zukünftigen Rahmenbedingungen von Mädchenarbeit als vielmehr die Frage nach aktuellen Konzepten für die Arbeit mit Mädchen in den verschieden Feldern der Jugendhilfe.
- Deutlich wurde in der Gruppe der Bedarf nach konzeptioneller Auseinandersetzung und einer Fachtagung zu Inhalten und Konzepten der Mädchenarbeit. Selbstvergewisserung über Ziele, Inhalt und Qualität der Arbeit ist erforderlich.
- Für das Feld der offenen Arbeit gab es eine zentrale Feststellung, von der sich alle Teilnehmerinnen angesprochen fühlten: In der Arbeit mit Mädchen gilt es, die Verbindlichkeit (des Angebots, der Pädagogin) aufrecht zu halten und die Unverbindlichkeit (der zeitlichen und inhaltlichen Nutzung) der Mädchen auszuhalten.
- Es gilt, Räume nicht in Frage zu stellen, sondern das Angebot phasenweise auch für wenige Nutzerinnen aufrecht zu erhalten.
- Räume und Plattformen, insbesondere auch kulturelle, müssen gesichert und erweitert werden.

- Die Angebote müssen deutlicher dargestellt werden. Die Präsentation muss mädchengerecht sein und sich neuer Formen bedienen. Nicht die Pädagoginnen sind der Maßstab für eine ansprechende Öffentlichkeitsarbeit, sondern die Mädchen und jungen Frauen.
- Eine grundlegende Schlussfolgerung aus den Ergebnissen war, die Mädchen selbst zu fragen, wie es weiter gehen soll, sich wieder deutlicher ins Gespräch mit ihnen zu begeben, um ihre Wünsche und Erwartungen zu erfahren.

Die 3. Gruppe beschäftigte sich mit dem Themenschwerpunkt „Aufenthalt an öffentlichen Plätzen – Der Bedarf nach öffentlicher Verantwortung und Sicherheit“. Gesprächsleitung und Ergebnissicherung wurden von Sabine Eller übernommen. In der Arbeitsgruppe gab es folgende Ergebnisse:

Sicherheit im öffentlichen Raum ist ein sehr wichtiges Thema

- d.h. wir brauchen HELLE Räume (Forderung an Stadtplanung, Stavo und Politik)
- d.h. wir müssen offen mit Ängsten umgehen ...
- .. und selbst aktiv werden, egal, in welchem Feld wir arbeiten!
- Mädchen brauchen Foren (um diese politischen Interessen zu artikulieren)
- öffentlich sichtbarer Diskurs / Vernetzung zwischen den Generationen und Mädchen (-generationen) untereinander
- Dazu kommt: Mädchen haben eigene Strategien und Kompetenzen
- Beteiligung heißt: nicht nur Ideen zu liefern, sondern weiter aktiv beteiligt zu sein

Strategien könnten sein:

- öffentliche Plätze besetzen (z.B. Federball im Herrngarten)
- Aktionstage (z.B. Kerzenprozession)
- Mädchen muss Raum geboten werden, sich öffentlich darzustellen
- Erwachsene sind gefordert (→ Strategietransfer)
- Angebote müssen vernetzt werden (→ Mosaikbild) von Schule, Jugendhilfe, Vereinen und Foren
- Erwachsene sind Vorbilder
- Es muss sich sichtbar etwas ändern
- Planung und Umsetzung müssen zeitnah stattfinden

Fachforum 2: Bedarfsplanung – Expertinnen- und Expertenbefragung

Expertin: Beatrice Kustor-Hüttl

Moderation: Alice Müller

Protokoll: Cornelia Brödel

Folgende Themen ergaben sich in der Diskussion

1. Offene Jugendarbeit
2. Personalsicherung – und Pflege
3. Jungenarbeit
4. Partizipation
5. Gestaltung von Außen- und Innenräumen in der Jugendarbeit
6. Zusammenfassung der Forderungen

1. Offene Jugendarbeit

Es gibt einen großen Bedarf an Angeboten der offenen Jugendarbeit. Die Angebote werden häufig von Mädchen und jungen Frauen nachgefragt, deren Familien die Finanzierung von Freizeitaktivitäten überfordert. Es gibt auch eine große Nachfrage nach Angeboten der Jugendarbeit von Mädchen und jungen Frauen, die aus Familien mit Migrationshintergrund kommen. Die Diskussion zeigte, dass es generell von größter Bedeutung ist, an den Stärken der Mädchen und jungen Frauen, die die Angebote der Jugendhilfe annehmen, anzusetzen.

Es ist wichtig, die Bedürfnissen der Mädchen zu eruieren und anhand der gewonnenen Erkenntnisse offene und geschlossene Angebote zu realisieren, zumal eine strukturelle und thematische Festlegung bei spezifischen Gruppen (wie bspw. Migrantinnen, junge Mütter etc.) einer Stigmatisierung der Klientinnen gleichkommen würde.

Es wurde deutlich, dass bei offenen und geschlossenen Angeboten in den Kinder- und Jugendhäusern auf einen sensiblen Umgang in Zusammenhang mit dem kulturellen Hintergrund der Mädchen und jungen Frauen geachtet werden muss. Dies ist notwendig, um den Mädchen ein Teilnehmen an Angeboten möglich zu machen. So kann es sein, dass geschlechterhomogene Angebote für muslimische Mädchen und junge Frauen notwendig sind, damit diese das Kinder- bzw. Jugendhaus überhaupt aufsuchen dürfen.

Für eine qualitativ gute Mädchenarbeit ist die Sicherung von Personal unabdingbar. PädagogInnen benötigen Kontinuität in ihrer Arbeit. Dadurch entsteht die Möglichkeit,

Mädchengruppen neu zu installieren und eine kontinuierliche, an den Bedürfnissen der Mädchen orientierte Arbeit zu leisten. (vgl. auch 2).

2. Personalsicherung- und Pflege

Um sinnvolle, bedarfsorientierte Mädchenarbeit leisten zu können, benötigt das Fachpersonal kontinuierliche Reflexionsmöglichkeiten in einem fachlichen Rahmen. Es ist notwendig, die eigenen Werte und Orientierungen zu reflektieren. Das Fachpersonal benötigt ausreichend Fortbildungsangebote und einen engen Austausch über konkrete Ziele und differenzierte Inhalte der Angebote (vgl. auch 3). Es ist notwendig, dass auch in ökonomisch belasteten Zeiten der Bestand an Einrichtungen und Angeboten gewahrt bleibt, die Vernetzung der sozialen Einrichtungen muss weiter betrieben werden. Pädagogische Arbeit, Mädchenarbeit bedarf der Wertschätzung.

3. Jungenarbeit

Jungenarbeit ist als Pendant zur Mädchenarbeit notwendig. Pädagogen thematisierten, dass sich männliche Kollegen unsicher fühlen, was Inhalte, Methodik und Partizipation in der Jungenarbeit betrifft. Die Bereitschaft zu einer Auseinandersetzung mit männlicher Sozialisation und der Reflexion des eigenen Männerbildes ist nicht selbstverständlich, die Aufforderung hierzu im Rahmen der Jungenarbeit erzeugt Verunsicherung.

Um bereits initiierte Jungenarbeit zu stützen und eine Ausweitung der Jungenarbeit im Sinne von Gender Mainstreaming zu forcieren, wurde ein Fachtag zu dieser Thematik als notwendig erachtet. Eine Vernetzung derjenigen, die Jungenarbeit leisten, ist sinnvoll, um sich gegenseitig über Methoden, Ansätze austauschen zu können.

4. Partizipation

Partizipation wurde als wesentliches Instrumentarium zur Feststellung des Bedarfs an Angeboten bei Mädchen und Jungen genannt. Partizipationsmöglichkeiten können bei Jugendlichen ein Bewusstsein über das Funktionieren demokratische Prozesse schaffen. Es wurde gefordert, dass es eine möglichst zeitnahe Umsetzung von aus der Bedarfserhebung gewonnenen Erkenntnissen und sich daraus ergebenden Handlungsschritten gibt.

5. Gestaltung von Außen- und Innenräumen

Die Bereitstellung von Außen- und Innenräumen für Mädchen und junge Frauen ist ein sehr wichtiger Bestandteil in der Mädchenarbeit. Durch die Mädchenarbeit entstehen für die Mädchen und jungen Frauen in der Adoleszenz Möglichkeitsräume, in denen sie experimentieren und sich entfalten können. Hierfür ist es wichtig, dass es mögliche und nutzbare Räume gibt.

Für die Gestaltung von Außen- und Innenräumen sollten Kooperationspartner/innen gewonnnen werden. Denkbar wäre eine (projektbezogene) Zusammenarbeit mit den Fachbereichen Architektur / Gestaltung der TU bzw. der FH Darmstadt. Es sollten bestimmte Standards gewährleistet werden, damit Kinder- und Jugendhäuser für Mädchen zugänglich sind. In diesem Zusammenhang ist bspw. die Beleuchtung der Wege zu den Kinder- und Jugendhäusern sehr wichtig. Für die Sicherung der Standards bestehen gesetzliche Grundlagen, wie bspw. die Agenda / Richtlinien der Stadt Darmstadt.

Insgesamt ist ein initiativer Umgang mit dieser Problematik notwendig. Dies ist auch sinnvoll, da Jugendliche hierdurch lernen können, wie sie selbst sich für eigene Belange einsetzen können.

6. Forderungen

- Partizipation (Bedürfnisse von Mädchen und jungen Frauen eruieren und möglichst zeitnah umsetzen, Entscheidungskompetenzen der Mädchen fördern und fordern)
- Offene und geschlossene Angebote der Jugendhilfe sichern
- An Stärken der Mädchen und jungen Frauen ansetzen
- Umsetzung und Fortschreibung der Mädchenleitlinien
- Notwendigkeit der Vernetzung von sozialen Einrichtungen
- Wahrung und Pflege des Bestands der Angebote in Darmstadt
- Keine Kürzungen von Mitteln
- Kontinuität der Personellen Besetzung von Stellen
- Keine Stellenstreichungen
- Fortbildungen für das Personal
- Wertschätzung der Arbeit der Fachfrauen- und Männer
- Kontinuierliches ermitteln von Veränderungen beim Bedarf und Umsetzung von sich daraus ergebenden Handlungsschritten

- Räumlichkeiten dem Bedarf anpassen (bspw. Beleuchtung von Wegen realisieren, bauliche Maßnahmen, genügend Räume zur Verfügung haben), Umsetzung ist Teil der Arbeit der Pädagoginnen und Pädagogen
- Kooperationspartner für bauliche Angelegenheiten bzgl. Räumen suchen, hierfür könnte bspw. eine Vernetzung mit TU oder FH angestrebt werden, Qualifikation im Sinne von Kenntnis der gesetzlichen Grundlagen bei Forderungen betr. Baulichen Maßnahmen
- Fachtagung zur Thematik „Jungenarbeit“ (Methoden, Umsetzung Partizipation etc.)
- Vernetzung und Austausch bzgl. Jungenarbeit

4. Prioritäten setzen – Diskutieren – Handeln

Im Jahr 2001 hatte der Jugendhilfeausschuss beschlossen, den Fachausschuss Kinder- und Jugendarbeit zu beauftragen, aus den bisher vorliegenden Ergebnissen der Bestands- und Bedarfsanalyse der Angebote der Kinder- und Jugendhilfe unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten eine Prioritätenliste zu erstellen und diese dem Jugendhilfeausschuss vorzulegen. Die Prioritätenliste sollte eine Rangfolge der zur Umsetzung vorgesehenen Empfehlungen beinhalten. In diesem Zusammenhang bildete sich eine Arbeitsgruppe die aus Mitgliedern des Fachausschusses Kinder- und Jugendarbeit und der Arbeitsgemeinschaft „Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen" (MAK) gebildet wurde.

Auf Basis der vorliegenden Ergebnisse der Arbeiten von Kustor-Hüttl und Schimpf/ Leonhardt, sowie der Fachforen, wurde eine Prioritätenliste erstellt, die von den Bedarfen der Adressatinnen und des Fachpersonals ausgeht.

Kernforderung des **Bedarfsplanungsprozesses mit dem pädagogischen Fachpersonal** war die Forderung, an die politischen Gremien, einen verbindlichen Arbeitsauftrag zur Mädchenarbeit festzuschreiben.

Kernforderung des **Bedarfsplanungsprozesses mit den Adressatinnen der Mädchenarbeit** war die Forderung nach Partizipation im Jugendhilfeplanungsprozess analog § 8 KJHG.

<u>Prioritätenliste I ausgehend von den Bedarfen der Adressatinnen</u>

1. **Aufenthalt an öffentlichen Plätzen - Der Wunsch nach öffentlicher Verantwortung und Sicherheit**

Die Befragung der Mädchen und jungen Frauen hat ein Spektrum von Anforderungen von soziales, kulturelles und sportliches Handeln eröffnet und unter alters-, kultur- und milieuspezifischen Gesichtspunkten darauf hingewiesen, welche Orte und Räume zur Realisierung der Bedarfe notwendig sind.

2. **Lebensraumgestaltung - Der Bedarf nach Nutzung und Gestaltung öffentlicher Plätze und Räume nach sozialen Kontakten**

Die Befragung der Mädchen und Jungen Frauen zeigt, welches Spektrum – bestimmt durch geschlechts-, alters-, kultur- und milieuspezifische Anforderungen im sozialen, kulturellen und sportlichen Bereich besteht und welche Orte und Räume dazu vorhanden sein müssen.

Mitgestaltung und Mitbestimmung – gut erreichbare, wohnortnahe und sichere Orte – einfach zugängliche und nutzbare Orte sind Anforderungen, die sehr häufig genannt werden.

3. **Initiierung von Stadtteilforen und Angeboten zur Thematisierung öffentlicher Verantwortung bei Gewalthandlungen und sexuellen Übergriffen**

Diese Empfehlung knüpft an den Komplex *Aufenthalt an öffentlichen Plätzen – Der Bedarf nach öffentlicher Verantwortung und Sicherheit* an und spezifiziert einen wichtigen Teilbereich.

Gewalthandlungen und die Angst vor sexuellen Übergriffen sind für Mädchen und junge Frauen relevante Themen. Die Forderung nach einer Thematisierung der öffentlichen Verantwortung, und die daraus abzuleitenden Handlungsschritte, ist berechtigt, um in diesem Bereich die noch bestehende privat-persönliche Verantwortung zu reduzieren.

Nach Schimpf/ Leonhardt (*Bedarfserhebung – Adressatinnenbeteiligung für die Jugendhilfeplanung im Rahmen der Mädchenkulturtage, März 2001*) können diese Wünsche und Vorstellungen durch die im Planungsprozess formulierten Projekte realisiert werden:

- S. 78 f Empfehlung: Initiierung mädchenpolitischer Foren zu Herstellung von Öffentlichkeit
- S. 79 ff Empfehlung: Mitwirkung der Mädchen und jungen Frauen bei der Stadtplanung und Jugendhilfeprozessen
- S. 80 f Empfehlung: Evaluation und Präsentation der pädagogischen Konzepte der Kinder- und Jugendarbeit in Bezug auf alters-, geschlechts-, kultur- und milieuspezifischer Anforderungen der Mädchen und jungen Frauen
- S. 83, Empfehlung: Initiierung von Stadtteilforen und Angeboten zur Thematisierung öffentlicher Verantwortung bei Gewalthandlungen und sexuellen Übergriffen

- S. 75 ff, 4.3 Aufenthalt an öffentlichen Plätzen – der Bedarf nach öffentlicher Verantwortung und Sicherheit
- S. 78 f, Empfehlung: Initiierung mädchenpolitischer Foren zur Herstellung von Öffentlichkeit

<u>Prioritätenliste II ausgehend von den Bedarfen des Fachpersonals</u>

1. Qualifiziertes Fachpersonal

- Die pädagogische Arbeit mit Mädchen und Jungen im Jugendhaus stellt anspruchsvolle Anforderungen an das weibliche und männliche Fachpersonal (Kustor, *Bedarfsplanung Mädchenarbeit, Gruppengespräche mit dem pädagogischen Fachpersonal, Mai 2001*, S. 50)
- Stabile Rahmenbedingungen, das heißt finanzielle und personelle Absicherung sowie entsprechende Förderung und Wertschätzung des Fachpersonals auf der politischen Ebene sind Voraussetzungen für qualifiziertes Arbeiten (Kustor, S. 50)
- Konkret sind folgende Standards zu entwickeln bzw. zu erhalten:
  - Supervision
  - Fortbildungen zu „Interkultureller Pädagogik“ (Kustor, S. 51), zu „Mädchen brauchen Räume“ S. 54), zur Initiierung von mädchenpolitischen Foren und Partizipationsmöglichkeiten (Schimpf/Leonhardt, S. 79)

2. Evaluation und Präsentation der pädagogischen Konzepte

- „Die Bewertung der Angebote und deren Nutzung durch Mädchen und junge Frauen fordert eine konzeptionelle Überprüfung, wie auch Präsentation und Abstimmung aller bestehenden Kinder- und Jugendangebote von öffentlichen und freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe“ (zit. Schimpf/ Leonhardt, S. 80)
- Wesentliche Gesichtspunkte sollen hierbei sein: alters-, geschlechts-, kultur- und milieuspezifische Anforderungen
- Konkretisierung: Erstellen einer Nutzungsanalyse, Angebotsüberprüfung, Evaluation und Präsentation der bestehenden pädagogischen Konzepte in Bezug auf die Fragestellung, inwieweit diese den Lebenswelten und der Lebensbewältigung von Mädchen und jungen Frauen entsprechen (Schimpf/Leonhardt, S. 80)

3. Vernetzung und Kooperation – Kooperation mit Jugendberufshilfe, Schule und Beratungsstellen u. ä.

- Aufgrund des zentralen Stellenwertes, den die berufliche Orientierung vor allem für Mädchen hat, sollte es eine stärkere Kooperation und Vernetzung zwischen beruflicher Jugendhilfe und Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit geben (Kustor, S. 52)
- In diesem Zusammenhang ist auch die stärkere Integration von Fachkräften aus nichtpädagogischen Bereichen in zu entwickelnde Angebote zu sehen.
- Sinnvoll ist die Weiterführung und Intensivierung der Kooperation mit den Beratungsstellen für Mädchen in Problem- und Konfliktsituationen (Kustor, S. 52).
- Ergänzend zu einer fachlichen Kooperation mit Schule ist die Zusammenarbeit auch im Bezug auf die Nutzung räumlicher Ressourcen weiterzuentwickeln.

4. Adäquate räumliche Gestaltung

- MÄDCHEN BRAUCHEN RÄUME! (Kustor, S. 53/54)

Die Prioritätenliste wurde im Frühjahr 2002 im Fachausschuss Kinder- und Jugendarbeit diskutiert und dem Jugendhilfeausschuss zur Beschlussfassung vorgelegt – mit der Bitte geeignete Formen zur Umsetzung zu beschließen und die 1999 beschlossenen Leitlinien für die Mädchenarbeit zu überprüfen.

Daraufhin beschloss der Jugendhilfeausschuss im Herbst 2002 die Durchführung einer Fachtagung mit dem Ziel die vorliegenden Empfehlungen zu diskutieren und Handlungsschritte für die unterschiedlichen Arbeitsfelder daraus abzuleiten, sowie eine Überprüfung der Darmstädter Leitlinien zur Förderung der Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe einzuleiten.

Die folgenden Handlungsempfehlungen sind das Ergebnis der Foren während der Fachtagung und der hier besprochenen Prioritätenlisten.

5. Handlungsempfehlungen

Mädchen und junge Frauen brauchen Räume. Sie benötigen:

- kreative Räume zur Einübung von Kulturtechniken
- Räume, die Schutz bieten
- öffentliche Räume zur mädchengerechten Nutzung und Gestaltung
- Räume, um mit ihren eigenen gesellschaftspolitischen Themen ernst genommen zu werden
- Kulturräume, in denen ihre kulturellen Werte und Vorstellungen geachtet und Begegnungen mit anderen Jugendlichen möglich werden

1. Strukturelle Empfehlungen für die Bereiche: Verwaltung, Politik, Träger von Jugendhilfemaßnahmen

- Bei neu zu initiierenden Maßnahmen im Bereich der Jugendhilfe müssen geschlechtsspezifische Aspekte immer beachtet werden (Forderung gemäß der Darmstädter Leitlinien zur Förderung der Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe der Wissenschaftsstadt Darmstadt).
- Die Bestandsaufnahme zur Situation in den Einrichtungen der Jugendhilfe ist kontinuierlich fortzuschreiben. Im Magistrat sollte eine Person benannt werden, die auf die Fortschreibung der Bestandsaufnahme achtet (Forderung gemäß der Leitlinien der Stadt Darmstadt).
- Es ist ein Kriterienkatalog zu entwickeln, in dem festgelegt wird, dass eine Mittelvergabe an Träger nur dann erfolgen kann, wenn im Rahmen der jeweiligen Vorhaben geschlechtsspezifische Aspekte beachtet werden (Forderung gemäß der Darmstädter Leitlinien).
- Mädcheninteressen sind als Querschnittsaufgabe zu betrachten: Mädchen sollten in ihrer Vielfalt (diversity – soziale Herkunft, Alter usw.) bewusst wahrgenommen werden, diese Vielfalt ist anzuerkennen und die Fähigkeiten der Mädchen sind bestmöglich zu fördern (Forderung gemäß der Darmstädter Leitlinien).
- Im Rahmen der Jugendhilfe braucht präventive Arbeit eine besondere Form der Berücksichtigung (Forderung gemäß der Darmstädter Leitlinien).
- Stabile Rahmenbedingungen sind notwendig für eine kreative, konzeptionelle Weiterentwicklung der konkreten Arbeit vor Ort. Mädchenarbeit muss personell,

finanziell und politisch abgesichert werden (Forderung gemäß der Darmstädter Leitlinien).

Strukturelle Maßnahmen im Rahmen der Jugendhilfeplanung:

- Im Rahmen der Jugendhilfeplanung sollte es für Mädchen konkrete Möglichkeiten der Mitwirkung geben.
- Ergebnisse der Partizipation sollten zeitnah zurückfließen.

Strukturelle Maßnahmen für Einrichtungen der Jugendhilfe:

- Es ist für alle Einrichtungen (bspw. Kinder- und Jugendhäuser) jeweils notwendig, eine genaue Analyse zu fertigen, welche Nutzerinnen und Nutzer (Alter, Geschlecht, Kultur) die Angebote aufsuchen und benötigen.
- Das pädagogische Fachpersonal muss besonders sensibel auf den Bedarf der Nutzerinnen – Mädchen, junge Frauen achten, um eine paritätische Teilhabe an der Nutzung im Bereich der Jugendhilfe zu gewähren.
- In den Einrichtungen der offenen Jugendhilfe sollte es für jüngere Mädchen aktivitätsorientierte Angebote in strukturierten Gruppen und bedarfsgerechte, themenorientierte Angebote für ältere Mädchen geben.
- Der Anteil von Frauen in Leitungspositionen sollte erhöht werden.
- In den Kinder- und Jugendhäusern sollten Stellen paritätisch mit Frauen und Männern besetzt werden. Hierfür sind entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen, die Berufsfelder sind attraktiver zu gestalten.
- Für das Fachpersonal, das mit Mädchen, jungen Frauen, Jungen und jungen Männern arbeitet wird ein abgesichertes Supervisionsangebot gefordert.
- Es sollten immer wieder bedarfsgerechte Modellprojekte mit innovativen Arbeitsansätzen initiiert, entsprechend dokumentiert und wissenschaftlich begleitet werden. Die Modellprojekte sollen Impulse für die Jugendarbeit in Darmstadt liefern.
- Es sind kontinuierlich Fachtagungen zu aktuellen Themen, die dem Bedarf in der Jugendarbeit entsprechen, durchzuführen. Konkret wurden Fachtagungen zu folgenden Themen gefordert: Interkulturelle Mädchenarbeit, Gewalt unter Mädchen, Gender Mainstreaming in der Jugendarbeit.
- Ältere Mädchen bzw. junge Frauen werden von den bisherigen Jugendhilfemaßnahmen wenig angesprochen. Deswegen sollte ein besonderer Fokus auf dieser Zielgruppe liegen.

- Es sind gestalterische und bauliche Veränderungen z.B. der Eingangsbereich in Jugendhäusern anzustreben, damit die Vorstellungen der Mädchen und jungen Frauen Berücksichtigung finden. Hierbei sind die Adressatinnen und Fachfrauen zu beteiligen.

2. Empfehlungen, die die Beteiligung von Mädchen, Erziehungsberechtigten und anderen Erwachsenen sowie dem pädagogischen Fachpersonal fördern

- Nach den weiteren Erkenntnissen der Entwicklung zu einer mädchengerechten Jugendhilfeplanung sind jetzt die Aussagen in den Leitlinien der Stadt Darmstadt zur Mädchenarbeit erneut dahingehend zu überprüfen, ob sie Mädchen ausreichende Beteiligungsformen zusichern bzw. eröffnen.
- Es sind Foren unter Beteiligung von Mädchen und mit mädchenspezifischem Blick zu schaffen.
- Foren sollten generell in Zusammenarbeit mit den pädagogischen Fachkräften etabliert werden, denn dies dient der Verankerung und der Absicherung der Mädchenarbeit.
- Es müssen Fortbildungsangebote für das pädagogische Fachpersonal entwickelt werden, um Fachkenntnisse zu vermitteln, wie spezielle Mädchenforen entwickelt werden können. Das Fachpersonal sollte Kenntnisse und Sensibilität dafür entwickeln können, wie Mädchen aus so genannten sozial benachteiligten Verhältnissen zu Wort kommen können.
- Foren sollten unter Beteiligung der Zielgruppe Mädchen entstehen. Mädchen machen oft Politik, verstehen ihre Aktivitäten aber nicht als politische. Ein Verständnis für das eigene politische Handeln, politische Möglichkeiten sollten durch das pädagogische Fachpersonal vermittelt werden.
- Die weitere Entwicklung muss dem Prozess eines Forums überlassen werden: Es sind generell die Wünsche der Mädchen aufzugreifen und die Möglichkeiten der Umsetzung zu überprüfen.
- Gremien sind paritätisch (weiblich, männlich) zu besetzen.
- Es ist Öffentlichkeitsarbeit (Zeitschriften, Internet) notwendig, um über die Angebote in der Mädchenarbeit, Jugendarbeit zu informieren.

- Die Öffentlichkeit ist zu sensibilisieren wenn es zu gewaltvollen/ sexuellen Übergriffen gegenüber Mädchen kommt. Hierfür gibt es eine öffentliche Verantwortung.
- In der Jugendarbeit/ Mädchenarbeit sind aktivitätsorientierte Angebote in strukturierten Gruppen für jüngere Mädchen zu machen.
- Es sind themenorientierte und politische Beteiligungsmöglichkeiten für die Erziehungsberechtigten der Mädchen zu schaffen.
- Bauliche Veränderungen bspw. in Kinder- und Jugendhäusern sollten durch Fachfrauen mit einem geschlechtsspezifischen Blick unter Beteiligung der Adressatinnen erfolgen (z.B. die Eingangsbereiche in den Kinder- und Jugendhäusern). Auch das Fachpersonal muss sensibel auf die Bedarfe der Mädchen reagieren. Es ist notwendig, dass es in den Einrichtungen weibliches Fachpersonal gibt. Es könnte ein Ideenwettbewerb initiiert werden zum Thema mädchengerechtes Kinder- und Kinder- und Jugendhaus.

3. Empfehlungen, die das Fachpersonal betreffen

- In allen Kinder- und Jugendhäusern sind Konzepte und Standards kontinuierlich weiter zu entwickeln, um ein geschlechtergerechtes/ bedarfsgerechtes Angebot zu ermöglichen. Das Fachpersonal ist hierbei zu unterstützen. (Forderung gemäß der Darmstädter Leitlinien). Die jeweiligen Rahmenbedingungen sind zu reflektieren. Es sind Modellprojekte mit innovativen Arbeitsansätzen zu entwickeln, z.B. mädchengerechtes Kinder- und Jugendhaus. Diese Projekte sind entsprechend zu dokumentieren und wissenschaftlich zu begleiten.
- Es sollte eine genaue, sozialräumliche kontinuierliche Evaluation (Alter, Geschlecht, Kultur etc.) zu den Nutzerinnen und Nutzern geben. (Forderung gemäß der Darmstädter Leitlinien).
- Mädcheninteressen sind generell als Querschnittsaufgabe zu betrachten: d.h. Mädchen sind in ihrer Vielfalt (diversity) d.h. soziale Herkunft, Alter usw. bewusst wahrzunehmen, ihre Vielfalt ist anzuerkennen und ihre Fähigkeiten sind bestmöglich zu nutzen. (Forderung gemäß den Darmstädter Leitlinien).
- Zum Thema Mädchen-Tiere-Natur sind Angebote (bspw. im Vivarium, der Kinder- und Jugendfarm und den Kinder- und Kinder- und Jugendhäusern) umzusetzen.
- Es werden Bewegungsräume für Mädchen gefordert. In allen Arten von Sporteinrichtungen sind ggf. Mädchentage zu initiieren.

- In den Kinder- und Kinder- und Jugendhäusern ist Mädchenarbeit (jüngere Mädchen: aktivitätsorientierte Angebote in strukturieren Gruppen, ältere Mädchen: bedarfsgerechte themenorientierte Arbeit) abzusichern. Es sollten insbesondere auch Mädchenräume geschaffen werden.
- Für die Mädchen ist eine Angebotsstruktur zu entwickeln, die sich an ihren Lebenslagen und Bedürfnissen, an ihrer Berufs- und Lebensplanung orientiert und sie inhaltlich anspricht. Hierfür sind Qualitätsstandards zu entwickeln.
- Für die Besucherinnen und Besucher der offenen Jugendarbeit ist über eine Flexibilisierung der Altersgrenzen nachzudenken. Dies gilt vor allem für die Nutzer und Nutzerinnen in sozial schwachen Wohngebieten.
- Der Anteil von Frauen in Leitungspositionen in den Kinder- und Jugendhäusern sollte erhöht werden.
- Die Stellen in den Kinder- und Kinder- und Jugendhäusern sind mit Frauen und Männern paritätisch zu besetzen. Hierfür müssen Rahmenbedingungen geschaffen und die Berufsfelder attraktiver gestaltet werden.
- Für das pädagogische Fachpersonal sollte es für die Begleitung der Arbeit mit Mädchen, jungen Frauen, Jungen, jungen Männern ein kontinuierliches Supervisions- und Fortbildungsangebot geben.
- Pädagoginnen und Pädagogen wünschen sich einen gemeinsamen inhaltlichen Austausch. Sinnvoll sind stadtweite oder stadtteilbezogene Gruppen.
- Es sollten kontinuierlich Fachtagungen zu Themen je nach Bedarf eingerichtet werden.
- Es werden Angebote vor allem für ältere Mädchen bzw. junge Frauen mit Migrationshintergrund gefordert.

4. Empfehlungen zur Stadtplanung/Raumgestaltung

- Es sollte Aktionstage geben, z.B. einen Aktionstag, an dem Mädchen sich öffentliche Räume aneignen, gestalten und neu definieren können, z.B. indem der „Herrngarten“ in einen „Mädchengarten“ umgewandelt wird.
- Am Thema Sicherheit in der Stadt sollte gearbeitet werden. Ziel sollte sein, dass Mädchen und junge Frauen sich angstfrei im öffentlichen Raum bewegen können. An dem Prozess sollten Erziehungsberechtigte und andere Erwachsene beteiligt werden.

- Für Mädchen ist es vor allem wichtig, dass sie wohnortnah Orte sicher erreichen können.
- Das Thema Mädchen-Tiere-Natur sollte aufgegriffen werden.
- Es werden Bewegungsräume für Mädchen gefordert. Spielplätze sind mädchengerecht zu gestalten. Um zu erreichen, dass zunehmend Mädchen öffentliche Sporträume nutzen, sollten Aktionstage initiiert werden.
- Bauliche Veränderungen, Neubauten wie auch die Grünflächengestaltung sollten durch Frauen mit einem geschlechtsspezifischen Blick unter Beteiligung der Adressatinnen erfolgen.
- Es sollte einen Workshop für Pädagoginnen und Pädagogen zum Thema Räume für Mädchen in Kooperation mit Architektinnen und Landschaftsplanerinnen geben.

5. Empfehlungen für Kooperationen

- Sehr wichtig sind Kooperationen zwischen Kinder- und Jugendhäusern und Schulen, die die Lebenssituationen von Mädchen und jungen Frauen berücksichtigen.
- Es sollte eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Kinder- und Jugendhäusern und Beratungsstellen zu mädchenrelevanten Themen geben.
- Das Fachpersonal aus unterschiedlichen Einrichtungen sollte regelmäßig die Möglichkeit zum Austausch bekommen.
- Berufliche Jugendhilfe und Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit sollten sich vernetzen.
- Es sollte Kooperationen zwischen Jugendhilfe und Fachhochschulen/ Universitäten geben, gemeinsame Projekte miteinander veranstaltet werden.

6. Mitglieder des MAK

Die MAK-Arbeitsgemeinschaft „Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen“ repräsentiert das Spektrum mädchenspezifischer Kinder- und Jugendhilfe in Darmstadt. Es sind vertreten:

- Aktivspielplatz im Herrngarten
- Agentur für Arbeit Darmstadt
- BAFF – Verein für Bildung und berufliche Förderung von Mädchen und Frauen e.V.
- Caritasverband Darmstadt e.V.
- Christliche PfadfinderInnen der Adventjugend – CPA
- Evangelisches Stadtjugendpfarramt
- Fachberatungsstelle Wildwasser Darmstadt e.V.
- Fachgruppe Mädchenarbeit im evangelischen. Dekanat: Jugendhaus Hütte, Jugendhaus der Matthäusgemeinde, Christusgemeinde, Kirchengemeinde Eberstadt-Süd
- Flexible Jugendhilfe e.V. Mädchenwohngruppe
- Frauen Offensiv e.V.
- Frauenbüro der Wissenschaftsstadt Darmstadt
- Gemeinschaftshaus im Industriegebiet Nord/ Diakonisches Werk, Caritas Verband
- IB – Mädchencafé im Kinderhaus „Paradies“
- Interkulturelles Büro der Wissenschaftsstadt Darmstadt
- Internationaler Mädchenwerkstatttreff des SKA
- Jugendhaus Oettinger Villa
- Jugendförderung der Wissenschaftsstadt Darmstadt
- Jugendhaus „HEAG-Häuschen“
- Jugendhaus „Messeler Str.“
- Jugendhaus „Zigarrnkist“
- Jugendring Darmstadt
- Kinder- und Jugendförderung Erzhausen
- Max-Rieger-Heim
- Mäander – Mädchenbetreuung in anderen Erziehungsformen
- Mobile Jugendbetreuung - MOB
- Ökumenisches Kinder und Jugendhaus Kranichstein
- Pro Familia

This document was created with Win2PDF available at http://www.daneprairie.com.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.